

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Drag. II, Refojants 18.

Telephone:  
Tagesredaktion:  
26705, 31409.  
Nachredaktion: 26702

Postfachamt: 57544

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

16 Jahrgang.

Sonntag, 11. Mai 1930.

Nr. 111.

## Franz Lill

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) Heute nachmittags ist hier Genosse Franz Lill im Alter von 60 Jahren gestorben. Er war Redakteur des „Eisenbahner“. Lill stammte aus Deutschböhmen, aus Müdnich bei Karlsbad. Schon mit 16 Jahren stand er als Porzellanmalerehrer in der Arbeiterbewegung und schrieb Artikel für den damals in Falkenau erscheinenden „Volkstreu“. Als seine Tätigkeit in der Partei bekannt wurde, traf ihn alsbald die Entlassung. Bald war er dann einer der gesuchtesten Versammlungsredner. Später wurde er Redakteur des Falkenauer „Volkswille“ und zugleich des Fachblattes der Porzellanarbeiter. Im Jahre 1906 wurde er von seinem Freund und Landsmann, dem Eisenbahnersekretär Rudolf Müller, als Redakteur des „Eisenbahner“ nach Wien berufen. Während er bis dahin hauptsächlich Feuilletons und Gedichte geschrieben hatte, wurde er bald einer der gesuchtesten volkswirtschaftlichen und Gewerkschaftsjournalisten. Während des Krieges war er auch in der „Arbeiter-Zeitung“ tätig, doch ging er nach dem Umsturz wieder zum „Eisenbahner“ zurück.

Er war vor einer Woche an einer Rippenfellentzündung erkrankt, die aber nicht bedenklich ausfiel. Heute hat nun plötzlich sein Herz versagt.

## 245.861 Arbeiterportler in Oesterreich.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) Heute trat in Wien die vierte Bundestagung des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur (A.S.K.) zusammen. Der Präsident Nationalrat Dr. Deutsch eröffnete den Bundestag mit einer Ansprache, in der er mit Genugtuung feststellte, daß sich die Arbeiterportbewegung innerhalb der sozialdemokratischen Partei durchgesetzt und Anerkennung gefunden habe. Der Selbständigkeit der Verbände wurde jederzeit das allgemeine Interesse des Arbeiterportes vorangestellt. Im Namen des österreichischen Parteivorstandes begrüßte Danneberg die Tagung; für die Arbeiter-Sportinternationale sprach Koppisch-Leipzig. Aus der Tschechoslowakei waren Abg. Müller, Ruffig und Senator Charvat-Prag anwesend; aus dem sonstigen Ausland für den lettischen Turn- und Schubbund Konsul Wilglin. Den Vorstandsbericht erstattete Sekretär Galtgeb. Danach zählte die A.S.K. 1929 sechzehn Verbände, denen in 226 Ortsgruppen 245.861 Mitglieder angehören. Der Bund hat in Wien eine sportärztliche Untersuchungsstelle, die im letzten Jahr von 1000 Sportlern und Sportlerinnen in Anspruch genommen worden war.

## Nachspiel von St. Lorenzen.

Verfahren gegen den Sozialdemokraten Tösch eingeleitet.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) Am Jänner d. J. hatte sich vor dem Grazer Schöffengericht der sozialdemokratische Parteisekretär von Kapfenberg Tösch zu verantworten, weil er beschuldigt wurde, bei den blutigen Vorfällen von St. Lorenzen, wo die Heimwehren eine sozialdemokratische Versammlung überfallen hatten, geschossen zu haben. Die Heimwehren hatten behauptet, daß die Sozialdemokraten geschossen hätten. Zunächst wurde ein anderer Schußwandler in Untersuchung gezogen, dann wurde Tösch von einem Untersuchungsrichter des Schießens beschuldigt. Im Jänner war der Prozeß nach fünfjähriger Dauer an den Untersuchungsrichter zurückgeleitet worden, da sich die Heimwehren in Widersprüche verwickelten und es sich herausstellte, daß sie von der Heimwehrleistung bearbeitet worden waren.

Nun hat der Staatsanwalt das Verfahren gegen Tösch einstellen lassen. Man wird nun sehen, ob die Heimwehren wegen falscher Aussagen angeklagt und ob nun endlich die wirklichen Täter, nämlich die Heimwehr, angeklagt werden wird.

## 2000 Todesopfer

des Erdbebens in Persien.

Tcheran, 10. Mai. (Neuer.) Bei einem Erdbeben, das die Stadt Salmas in der Gegend des Urmia-Sees in der persischen Provinz heimlich, sind den bisherigen Meldungen zufolge 2000 Personen ums Leben gekommen. Auch die Stadt Tabris wurde betroffen. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik; viele flüchteten in die Umgebung und nächtigen unter freiem Himmel.

## Nationalsozialistischer Hexensabbath.

Eine Walpurgisnacht-Rede des Herrn Jung.

Der Herr Abgeordnete Jung, theoretischer und faktischer Führer unserer Hitlerianer, redet soviel, daß man mit dem Druden kaum nachkommt. Erst kürzlich haben wir eine seiner tief-schürfenden Reden glossiert. Kaum haben wir uns von dem Eindruck erholt, den diese Rede des Jung auf uns machte, lesen wir im „Tag“ schon eine neue Offenbarung Jungschen Geistes. In einigen Mitarbeiterversammlungen der Braunbehörden hat der Jung eine Rede gehalten, die „derart großartig aufgebaut und von so grundsätzlicher, richtungsweisender Bedeutung“ ist, daß sie der „Tag“ (wahrscheinlich weil es an anderem Tag mangelte und so eine Rede dem Redakteur Arbeit spart) vollinhaltlich abdruckt und zum Studium empfiehlt. Nun, zum Studium sind wir immer zu haben. Der mit dem Jung, das der Jung am ersten Mai strigen ließ, das aber sichtlich für die vorangehende Nacht, die als Walpurgisnacht oder Hexensabbath für derlei Spul bestimmt ist, besser geeignet wäre.

Der Jung erzählt da zunächst, daß die Nationalsozialisten eine bestimmte „Sendung“ haben. Das Wort gebraucht er häufiger als eine Radiosendungszeitung, die wohl oder übel anzuwenden muß. Uns braucht er über die Sendung der Nationalsozialisten wahrhaftig nichts zu erzählen, aber da er durch die Blume andeutet, zu welcher Sendung sie ebendamals berufen waren und weshalb die Bourgeoisie diese Bewegung ins Leben rief und aushielt, seien doch seine Worte wiederholt:

„Von bürgerlich nationaler Seite wurde uns oft vorwurfsvoll entgegengehalten, daß unsere Sendung in der Gewinnung des Arbeiters für den nationalen Gedanken bestünde.“

will heißen: in der Bekämpfung der Sozialdemokratie und im Einfangen proletarischer Wähler für das Bürgertum —

... wir haben darauf erwidert, daß unsere Sendung weitaus größer sei, daß sie nämlich die Verwirklichung des nationalsozialistischen, d. h. deutschen Staatsgedankens, zum Ziele habe.“

Hier nun beginnen die Rätsel der Walpurgisnacht und wir werden den Fallstricken einer Logik, die mit bewundernswerter Sicherheit immer das Unerwartete aufweist, nicht mehr entgehen. Die nationalsozialistische Sendung ist der deutsche Staatsgedanke. Ja was soll der aber einer Partei, die sich doch auf den Boden der tschechoslowakischen Republik gestellt, das Selbstbestimmungsrecht an den Nagel hängt und sich auf die Autonomieforderung beschränkt hat. Was will sie hier mit dem „deutschen Staatsgedanken“? Der Jung gleitet über den Widerspruch spielend hinweg und berichtet dann, daß

„unser Aufgabe die Überwindung des Liberalismus und damit des Marxismus“

sei. Jetzt wird es noch schwieriger. Ihre Sendung ist der deutsche Staatsgedanke, ihre Aufgabe die Überwindung des Liberalismus; daß sie aber damit auch den Gegner des Liberalismus, den Marxismus überwinden wollen, scheint doch weniger der politischen Überlegung als der Frage eines Nestrohrens Holofernes zu entspringen, von der hier ein Bubiops erfährt wurde. Es geht schon alles in einem und er erklärt, wie unläugbar der Herr Marx, bei dem es zwar inkompatibel, aber doch praktisch durchführbar ist, dem Bürgertum den Krieg beleuert,

„daß wir keine Bürgerlichen sind und keine seine wollen“

aber freilich — um doch den Hauptkampf gegen den Sozialismus zu rechtfertigen — im Marxismus die „ausgeprägte Erscheinung des Liberalismus“ seine „bestorganisierteste und disziplinierteste“ oberirdisch erblicken. Das ist wohl der ausgeprägte Stumpfmann, der je von einem politischen Führer verzapft wurde. Er könnte ebensogut das Salvarsan für die ausgeprägte Erscheinungsvorm der Lues oder das Feuer für die ausgeprägte Erscheinungsvorm des Wassers erklären.

Immerhin ist ein neuer Ausgangspunkt gewonnen, er kann an den Knopf, den er an der unpassenden Stelle angeknüpft hat, doch wieder einen Gedankenknopf anknüpfen. Was herauskommt, ist ein Rattenkönig von konfusem Einfädeln, schiefen Vergleichen und falschen Schlüssen, aber eben darum ein schönes Bild des Nationalsozialismus und seiner Sendung.

Der Hauptkampf gilt also den Marxisten. Sie haben die Friedensverträge unterschrieben, Dabes-

und Youngplan geschaffen und alles dem Pazifismus zuliebe. Der Pazifismus aber, das ist für Jung — Frankreich; so ergib sich mühelos, wenn auch unsinnig der Schluß:

„Frankreich ist eben die Wiege einer Revolution — wenn auch einer bürgerlichen — und daher für jeden Marxisten ein Blümlein Rühr-mich-nicht-an. Damit es beruhigt sein kann, stimmen wir wohl auch Marxisten in Prag für die ungeheuren Heeresausgaben im Staatsvoranschlag.“

Wie ist das also? Die Sozialdemokraten stimmen in Prag für das Budget, weil sie Frankreich für ein Blümlein Rührmichnichtan halten und dies wieder, weil in Frankreich schon einmal eine Revolution war (wie doch in den meisten europäischen Ländern). Sicherlich. Kein anderer Gedanke hat uns geleitet, als wir für das Budget stimmten. Aber es ist gut, daß uns der Jung das zum Bewußtsein bringt. Es wäre uns umso weniger eingefallen, als doch die französischen Sozialisten in Paris gegen das Heeresbudget stimmten und z. B. die Rheinlandräumung energisch forcierten!

Die „Berewigung der Vorherrschaft Frankreichs in Europa und die Aufrichtung der Herrschaft des Finanzkapitals sind allem Anschein nach die Hauptaufgaben der Demokratie und damit auch des Marxismus sozialdemokratischer Prägung geworden.“

Ein begabter Bubiops, in dem solche Gedanken wie Pilze wachsen! Der neue Knopf wäre angeknüpft, er hängt nun die Kommunisten dran und, hast Du nicht gesehen, ist er schon dabei, die Fehlschichtigkeit des Marxismus daran zu erweisen, daß es „zwei marxistische Gruppen“ gibt. Unvermittelt, loszusagen ohne einen Knopf, an den sich die Fortsetzung anknüpfen ließe, folgt die Behauptung, daß die Sozialdemokratie die „Herrschaft des Finanzkapitals begründet und gefestigt“ und die Arbeiterklasse zu Hörigen gemacht habe! Der im Kapitalismus freie Arbeiter wurde also nur durch die Sozialdemokratie zum Hörigen gemacht. Ohne sie hätte er doch noch den Zwölfstundentag, die Kinderarbeit, das Trucksystem, Streik- und Koalitionsverbot, kurzum ohne die Sozialdemokratie wäre er ein freier und wohlhabender Mensch.

Wie kürzlich schon, so ist Jung auch diesmal besorgt, was denn Marx zu den heutigen Dingen sagen würde. Denn — Jude hin, Jude her — schließlich ist der Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus doch so'n Art Kollege für den Theoretiker des Nationalsozialismus. Der fragt also:

„Was würde Marx zu den Handlungen seiner Jünger sagen?“

Und es folgt die Auskunft:

„Karl Marx war als Jude der geborene Materialist und Internationale... Star! ist er in der Kritik.“

Wie stark wäre er erst gewesen, hätte er es mit den Trotteln zu tun gehabt, die heute Antimarkismus spielen!

„Aber dort, wo das Schöpfersich begibt, bei der Angabe des einzuschlagenden Weges, zeigt sich die durch das Blut bedingte Unklarheit.“

In seinen hellsten Momenten sollte der Jung einmal die Klarheit haben, die Marx noch im Traume hatte!

Marx schlage in seiner Unklarheit zwei Wege vor, den des Kampfes und den des Abwartens. Uns dünkt, daß dieser Kohl schon in besserer Form und in besseren Gärten gepflanzt wurde! Im Endurteil ist Jung aber doch wieder originell:

„Wie leugnen durchaus nicht, daß er in seiner Art...“

jedenfalls nicht in der des Jung!

„ein bedeutender Gelehrter und sicherlich ein Dämon war. Aber er war alles andere, denn ein Sozialist. Denn er hat... die Arbeit einteiligt, sie zur Ware erniedrigt und damit auch den Arbeiter statt zum Träger der Geschichte zu deren Hinterlassen, zum Sklaven gemacht.“

Ein echter Sozialist war dagegen, wie man später erfährt, Friedrich II. von Preußen! Aber wir sind eben, wie die Geschichte mit der Einteiligung der Arbeit durch Marx zeigt, mitten im Hexentritt auf den Bloßberg und es kommt jetzt auf einen falschen Ton im Chor der Besenweiberinnen nicht mehr an. Als Zeuge gegen Marx marschieren Bakunin auf, der Anarchist und

(Schluß auf Seite 2.)

## Korruption.

Das Freigeizgesetz, das in seiner heutigen Form angeblich zum Schutze der Ehre der Staatsbürger geschaffen wurde, ist in Wirklichkeit für allerlei dunkle Ehrenmänner ein ungleichlich guter Rückenschild. Ohne dieses die Freiheit der Presse mangelnde Gesetz, das zur Massenfabrikation von Ehrenerklärungen für Salunken dient, wären schon längst die Nachschafften des Oberstleutnants Dr. Arne Dvorak, die gegenwärtig so ungeheures Aufsehen erregen und ein schreckliches, aber nicht überraschendes Faßnisbild aufzeigen, längst ans Tageslicht gekommen. Wie das „Právo Lidu“ bemerkt, wurde schon seit längerer Zeit in den Prager Kaffeehäusern darüber gewispelt, wie bei uns „militärische Krüppel“ erzeugt werden, auch wenn der Krüppel keinerlei körperliche Gebrechen hat. Es wurde aber nicht bloß gewispelt, sondern auch ganze Geschichten darüber erzählt, wie leicht es sei, vom Militärdienste loszukommen, wenn man nur das nötige Stück Geld besitze. Wehe aber, wenn von diesen Erzählungen, die schon mehr als Gerüchte waren, im Interesse der Reinheit des öffentlichen und staatlichen Lebens eine Zeitung Notiz genommen hätte. Es wäre darin eine Standalisierung, eine Verleugung der Gloriole des Militarismus und des Legionärstums erblickt worden, es wären der oder die Beschuldigten auch sehr bald aus dem Gerichtssaal, versehen mit einer gerichtsunterstützten Ehrenerklärung, in strahlender Reinheit hervorgegangen.

Wie die Militärverwaltung dem Affentiergeschwindel des Herrn Oberstleutnant auf die Spur gekommen ist, weiß man nicht, wohl durch einen Zufall. Auf solche Zufälle muß gewartet werden, ehe wieder einmal das Geschwür der Korruption sichtbarlich aufbricht, das, wie eine ganze Reihe von Fällen zeigen, ständig am Körper des Staates, begünstigt durch die auf ein winziges Maß gesunkene Moral und durch die, man möchte sagen, amtlich geförderte Bereicherungssucht, frisst. Der Fall Falout hat die Sorglosigkeit, in deren Atmosphäre solche Gewächse wie Falout und Dvorak prächtig gedeihen, nicht gesteigert. Dr. Dvorak konnte, wer weiß wie lange, ein äußerst luxuriöses Leben führen, sich in Bubentisch, dem Millionärviertel von Prag, eine Villa bauen, die er, wie es heißt, mit ausserordentlichem Luxus ausstattete, konnte seiner Frau Geschenke im Werte von mehreren Tausend Kronen machen, ihr Juwelen, Pelze, teure Kleider und vieles andere kaufen, ohne daß dies seinen Vorgesetzten und der Militärverwaltung aufgefallen wäre. Nach seiner Verhaftung fand man in seinem Schreibtisch 60.000 Kronen in Tausendernoten, bei seiner Frau 16.000 — das Geschäft des Militärfreiwirtschaftlers, wie es sich der Herr Oberstleutnant eingerichtet hatte, um etwas Butter auf sein trockenes Brot zu bekommen, muß ein sehr einträgliches gewesen sein. Natürlich, wenn man es mit einer Klientel, wie es der Baubildungs- und der Kohlenbaron Weimann und der gewesene Graf Lazansky sind, zu tun hat, da kommen die Tausender nur so ins Haus geflogen.

Man kann annehmen, daß die Abneigung der Söhne der reichen Leute nicht größer ist, als die so mancher anderer junger Menschen, die nicht nur wie die Angehörigen der Jeunesse d'Oré achtzehn Monate ihre Freiheit opfern müssen, sondern auch oft gemäß dem Verlust ihrer Stellung schweren materiellen Schaden erleiden, aber die einen können ihrem Schicksal nicht entrinnen, während die anderen dieses Schicksal mit dem Zauber des Geldes und des Geldes dirigieren können. Die Gesetze des Staates sind für alle Staatsbürger die gleichen, nur eben daß die Panzerkassa des Herrn Papas diese Gleichheit in ihr Gegenteil umbiegen kann.

Das ist das besondere Interesse der Allgemeinheit an dieser neuesten Korruptionsaffäre, das ist das sozial Aufreizende an ihr. Gegen Erlag einer bestimmten und wahrscheinlich nach der Höhe des Vermögens bemessenen

### Die kommunistische Propagandazentrale nach London?

London, 10. Mai. „Morning-Post“ behauptet, der Vollzugsausschuß der Dritten Internationale habe beschlossen, die Zentrale für die Ausbreitung der kommunistischen Propaganda in Westeuropa von Berlin nach London zu verlegen. Der Sowjetbotschafter in London Sokolnikow habe nachdrücklich dagegen Einspruch erhoben, weil dadurch seine Verhandlungen mit der britischen Regierung gefährdet würden. Sollte Moskau bei seinem Beschlusse bleiben, so würde Sokolnikow in eine äußerst schwierige Lage versetzt werden.

Geldsumme, drückte der Herr Oberstleutnant, der jahrelang als Vorsitzender von Assistentenmissionen in Prag und auf dem Laide fungierte, beide Augen zu oder er sah auch, was andere Sterbliche niemals entdeckt hätten: er fand an dem Assistentenmissionen, dessen Herr Papa dem Oberstleutnant vorher in dessen Wohnung, ausgerüstet mit einer entsprechenden Geldsumme, einen Besuch abgestattet hatte, die auserwähltesten Gebrechen, die den Assistentenmissionen zu jeder Art des Militärdienstes ungeeignet erscheinen ließen. Für jeden Bourgeoisprohling — und es muß nach dem Lebensaufwand, den sich der Oberstleutnant samt Gemahlin leisteten, eine stattliche Anzahl gewesen sein — mußte dann irgend ein armer Proletenjohn, vielleicht weit weniger tauglich als der gut genährte und alle irdische Pflanze genießende Kapitalistenjohn, daran glauben. Irgend ein armer junger Mensch, der sonst wegen geringerer körperlicher Tauglichkeit frei ausgegangen wäre, wurde „eintrüben gemacht“, mußte auf achtzehn Monate in die Kaserne, während der reiche Bürgerjohn seinen Augenblick seinen Platz in seiner Tennisparkette oder am Autovolant zu verlassen brauchte. Den Papa kostete die Verbeiführung dieser Möglichkeit wohl ein Stück Geld, aber es war ihm schließlich ein leichtes, die „Befreiungstaxe“ aus den Grubenklaven oder aus seinen Bankangestellten wieder herauszupressen.

Oberstleutnant Dvorak ist kein bester, er war Legionärsoffizier und ist ein anerkannter rassistischer dramatischer Dichter. Wenn Menschen wie er von der Fäulnis ergriffen werden, dann muß dies bedenklich stimmen. Es liegt uns ferne, verallgemeinern zu wollen, aber es gibt noch gar viele andere, deren Lebensunterhalt und Vermögen mit ihrem bekannten Einkommen in größtem Widerspruch steht. Noch immer erzählt man sich zahllose Geschichten darüber, wie bei Interventionen kleine und größere Geschenke den Lauf eines Altes zu befehlen imstande sind. Es ist manches faul — natürlich nur im Staate Dänemark. Der Fall des Oberstleutnant Dvorak plagt wie eine Bombe mitten in die Bemühungen hinein, wieder so etwas wie eine besondere Offizierschere konstruieren zu wollen. Er muß, wenn man das Krebsgeschwür der Korruption nicht weiter fressen lassen will, den Ausgangspunkt einer gründlichen Reinigungsaktion bilden. Was die Spagen auf den Dächern pfeifen, kann dabei als Wegweiser dienen.

## Kulturland Amerika.

### Schreckliche Lynchjustiz an einem Neger. — Truppen gegen die Mordbrenner.

Sherman (Texas), 10. Mai. Auf das Gerichtsgebäude von Grayson County unternahm eine vieltausendköpfige Menge, um einen Neger zu lynchen, der eine weiße Frau angegriffen haben soll, einen Sturm und setzte es durch entzündetes Gasolin in Brand. Der Neger kam in dem brennenden Gebäude um.

Mit dem Tode des Opfers war übrigens, wie ergänzende Meldungen aus Sherman feststellen, der Wut der Menge noch nicht Genüge geschehen. Der Neger war bei dem Angriff auf das Gerichtsgebäude, um ihn zu schützen, in dem gepanzerten Tresor untergebracht worden, der zur Aufbewahrung der Archive dient. Gegen Mitternacht drang die Menge in die Ruinen des niedergebrannten Gebäudes ein. Die Tresortür wurde unter Zuhilfenahme von Dynamit und Äthylenschnelbrennstoffen erbrochen und die Leiche aus dem zweiten Stock des Gerichtsgebäudes in den Hof hinabgeworfen, was die Versammelten, zu denen auch viele Frauen gehörten, mit Jubelrufen und Händeklatschen begrüßten. Damit noch nicht genug, besetzte man die Leiche mit einer Kette an einem Auto, das sie durch die Straßen der Stadt schleifte.

### Nationalsozialistischer Hexensabbath.

(Schluß von Seite 1.)

Vorläufer des Bolschewismus! Den Engländern wird nachgesagt, sie vereinen den Wikingertrieb nach der Macht mit dem jüdischen nach der Beute. Man sollte nicht meinen, daß germanische und semitische Triebe sich so schön paaren! Eine Internationale habe es nie gegeben, höchstens die Deutschen seien international; die Ideen wandeln sich unter dem Einfluß der Landschaft. Beispiel: Rußland.

„Rußland kehrt zu seinen natürlichen Grundlagen zurück, es wird wieder Asien. Das ist der Sinn des dortigen Geschehens seit 1917. Die gleiche Abkehr vom Westen vollzog sich in Italien. Das ist der tiefere Sinn des Faschismus. Wir sprechen der Nachahmung des Faschismus nicht das Wort.“

Wer hätte denn das auch gedacht!

„Der Faschismus ein italienisches Gewächs. Das Gleiche gilt aber auch von der Demokratie, die wiederum westlicher, englisch-französischer Herkunft ist und unseres Volkes besteht darin, den ihm arzeitigen Staatsgedanken zu entwickeln. Gleichzeitig aber haben wir uns als Volk der europäischen Mitte. Der Sinn des Geschehens in Deutschland seit dem Umsturz ist nichts anderes als Verwestlichung.“

Jetzt wäre eine Wiederholungsprüfung angebracht. Was ist der Sinn in Deutschland, Rußland, Frankreich, Italien? Was ist Verwestlichung. Was ist? Wo ist? Wer ist? Aber wir sind ja in der Walspurgnacht und wollen uns von den Einfällen des Herrn Jung treiben lassen. In seinem Kopf passieren nun u. a. die folgenden Dinge:

„Daß die Monarchie zerbrach, war kein Unglück, denn die Könige waren lange keine Könige mehr.“

„Daß aber unser deutscher Staatsgedanke, der Gedanke vom sozialen Staate verdrängt wurde vom kapitalistischen

Der Gouverneur des Staates Texas hat sich durch die ungläublichen Ausschreitungen veranlaßt gesehen, 225 Mann Nationalgarde, die mit Maschinengewehren und Tränengasbomben ausgerüstet sind, nach Sherman zu entsenden, da man befürchtet, daß es nunmehr zu schweren Ausschreitungen gegen die gesamte Negerbevölkerung kommen wird. Ein größeres Truppenaufgebot wird zur Zeit mobilisiert und bereitgestellt, um im Bedarfsfalle sofort ebenfalls nach Sherman abzugehen.

Die Negerbevölkerung beginnt zu fliehen, da die Lage im Orte immer bedrohlicher wird. Die Straßen werden von den tobenden Höllemdämonen beherrscht, die mit der Einschüchterung der ganzen Stadt drohen. Als Vorzeichen wurde heute das Geschäft eines Negers in Brand gesteckt, um als Scheiterhaufen für den gestrigen Ermordeten zu dienen. Während der Nacht ist es zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen der Nationalgarde und der Masse gekommen. Die Truppen gaben schließlich Feuer, wobei zwei Personen verwundet wurden.

Staatsgedanken des Westens, das ist ein Unglück nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Mitteleuropa.

Denn dieses wird amerikanisiert und Amerikanisierung bedeutet Ausbeutung, bedeutet Hörigkeit der schaffenden Arbeit!

Die große französische Revolution von 1789 hat den Bürgerstand nicht geboren. Das ist ein Irrtum der Geschichtswissenschaften. Sie bedeutet nur den Anfang seiner Zerlegung, die heute nahezu vollendet ist, wie u. a. der Zerfall der Deutschnationalen Partei im Reich, der unaufhaltsame Rückgang der Nationalpartei bei uns und die Bildung von Wirtschaftsparteien beweist.

Diese Entwicklung aber deutet auf Zerlegung des organischen Volksgebanens hin.

Soweit die französische Revolution einen entarteten Abel vertrieb und austilgte, war es kein Unglück.

Endlich geht er zu den aktuellen Fragen über:

„Nationale Selbstverwaltung heißt Anerkennung des Volkes als körperlichschaffendes Lebewesen, setzt also die Abkehr vom individualistischen Staatsgedanken des Liberalismus voraus.“

Es ist kein Zufall, daß gerade wir deutschen Nationalsozialisten die Vorläufer des Gedanken der Selbstverwaltung sind.“

Ob es ein Zufall ist, sei dahingestellt. Auf jeden Fall ist es ein Witz, dem weitere folgen. Der Marxismus sei, sagt Jung, nicht kämpferisch. Darum habe die Sozialdemokratie den Krieg beendet, statt weiterzukämpfen. Sie sei mühsam geworden:

„Daher hatten sie zwar noch den Mut, die deutsche Arbeiterklasse für zwei Menschenalter hörig zu machen, aber sie brachten nicht einmal den Mut mehr auf, darauf die Forderungen zu ziehen und vor allem nicht den Mut, aus der „Arbeiterklasse“ den „Arbeiterstand“ zu machen. Denn Stand ist etwas mehr als Klasse. Stand setzt Leistungen für die Gesamtheit, setzt Denken in der Gesamtheit voraus. Die Klasse aber denkt nur an sich, mag sie bürgerlich, bäuerlich oder proletarisch sein.“

Zwar nennen auch wir uns „Klassen-

## Das Maiheft (Nr. 1) der „Tribüne“

ist soeben erschienen. Es enthält folgende Beiträge:

- Defider Fort (München): Lenin.
- Ernst Lieben: Zur Frage der Besteuerung alkoholischer Getränke.
- Robert Wiener: Bemerkungen zur Biersteuer.
- Franz Dinnebiel: Der Mensch als Produktionsfaktor.
- Josef Hofbauer: Masaryk und die Deutschen. Bemerkungen.
- Bücherchau.

Preis des Heftes 4 K. — Jahresbezug 40 K. Bestellungen sind zu richten an die Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Kefajanska 18.

### Jeder Vertrauensmann liest die Tribüne

partei“, aber wohlgerne „Klassenpartei der schaffenden Arbeit.“ In unseren Augen umfaßt also der Begriff Klasse die ganze schaffende Bevölkerung. Wir sind daher etwas wesentlich anderes als die üblichen Klassenparteien der roten, grünen und goldenen Internationalen. Wir sind eigentlich eine „Standepartei“, die einzige wirkliche. Wir nennen uns nur nicht so, weil dieses Wort durch den Mißbrauch, welchen der Bund der Landwirte und die Gewerdepartei mit ihm treiben, in Verruf geraten ist. Wir sehen es aber als notwendig an, daß die Klasse „Arbeiterklasse“ sich zum Stand „Arbeitertum“ entwickle, geschichtsbildend wird und eine neue, bessere Weltordnung schafft. Das ist umso notwendiger, als der überwiegende Teil des Marxismus sich mit der gegenwärtigen liberal-kapitalistischen Ordnung vollkommen abgefunden hat, „demokratisch“ geworden ist und an der Seite der Bürgendemokratie die Uebel der Welt nun mit Heftpfälzchen zu heilen versucht!

„... sellos verworren.“ aber das sagt der Jung vom Marxismus und nicht von seinen eigenen Traumgeschichten, die sich nun in einige landläufige und schon unlängst von uns abgelebte Demagogien verlaufen. Auch die schönste Geschichte hat ein Ende und so bricht nach der Jungschon Walspurgnacht der nüchternen Morgen an. Das größte Maul redet sich leer und das leerste Gehirn wird müde, er strebt dem Ende zu: „Das ist das ungeschminkte Bild unserer Zeit! Wir geben uns keiner Täuschung hin. Mögen harmlosere Gemüter auch die Dinge nicht so schwarz, mögen sie in uns Duerlöpfe oder selbst verantwortungslose Gefellen sehen.“

Wir sind nicht verantwortungslos. Im Gegenteil: Jeder von uns fühlt sich als ein Teilchen des großen Ganzen und trägt die Verantwortung für dessen Zukunft in sich.“

Wenn das nur ein Teilchen ist, dann möchten wir wahrhaftig das große Ganze von Querschnitten nicht sehen! Das mag ja gut ausschauen. Es war ein Hegenritt, nehmst alles nur in allem! So toll ist es auf dem Moosberg noch nie zugegangen. Und wenn es das ungeschminkte Bild unserer Zeit ist, was sich hier aufgetragen hat, dann möchte kein Hund so länger leben. Und es bleibt am Ende der eine Wunsch nur bestehen: einmal den Kopf, in dem dieses Werk spielt, von innen zu sehen!

## Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 25

Deutsche Rechte, Th. Knaur Nachl. Verlag, Berlin

Oben noch hatte Bud in Erwartung des Schlimmsten sich mit allem seinem Stolz gewappnet, aber der plötzliche Umschlag seines Geschickes ließ seinen Trost wie Eis in der Sonne zerfließen. Er stotterte, seine Stimme verlagte; Calder drehte sich auf dem Absatz herum.

„Dan“, sagte er, „es dämmert schon, Zeit, daß wir im Sattel sitzen.“

Sie rollten lustig ihre Decken zusammen und rissen sich mühsam von dem alten Sam los der von Dankbarkeit überströmte. Als sie schon im Sattel saßen, trat Bud an Dan heran. Scham, Stolz und Dankbarkeit maachten sein: Stimme unsicher.

„Ich bin nicht groß im Reden“, sagte er, „aber ich dank' Euch. Versteht Ihr? Euch!“

Jögernd reichte er die Hand hinaus. Dan packte sie mit festem Griff.

„Na“, sagte er freundlich, sogar mit einem Saton hier stolpert hier und da. Das ist doch kein Grund, ihn zum Teufel zu schicken? Viel Glück für die Zukunft, Kamerad!“

Eine Higelbewegung setzte Satan in Galopp. Calder war schon auf seinem Pferd vorangeschritten. Bud Daniels starrte unbeweglich den Boden nach. Seine Augen waren feucht.

Die Sonne war schon über den Bergen. Die beiden waren über eine Stunde unterwegs, Calder hielt sein Tier an, um einen Blick nach dem Gestirn zu werfen.

„Dan“, sagte er schließlich. „Ich dachte immer, es gibt nur zwei Arten, wie man Leute ansieht. Entweder mit Samthandschuhen oder mit der eisernen Faust. Für mein Teil hab' ich die eiserne Faust immer vorgezogen, aber's beginnt mir zu dämmern, daß es noch 'ne dritte

Art gibt. Mit dem Sammetpfötchen, das die stählernen Klauen wohl zu verbrennen vermag — Panther haben solche Pfoten — das scheitert mir Eure Art. Und kommt mir fast so vor, als wär's die beste. Ich glaube, Bud Daniels würde jetzt mit Freuden für Euch sterben.“

### Achtzehntes Kapitel.

#### Und Rain erschlug Abel...

Kaum ein paar Duzend Meilen von den Leiden entfernt, galoppierte Jim Silent mit seinen sechs Gefährten auf einen Hügelkamm hinaus. Er hob die Hand, und die Kavalkade zögerte ihre Pferde. Kate Cumberland änderte ihre Stellung im Sattel, um ein wenig auszurufen, und blickte ins Tal das sich zu ihren Füßen entrollte. Eine Meile weiter drüben zog ein silberner Strich flimmernd durch die versteinerte Braun: Die Eisenbahnlinie. Gerade vor ihnen hochte ein niedriges Gebäude unter seinem roten Ziegeldach. Das mußte die Station sein. Vor dem Haus wurde der silberne Strich ein wenig breiter, das war das Abstellgleis. Sie blickte nach den Banditen hinüber. Die drängten sich um ihren Führer, um die letzten Weisungen entgegenzunehmen. Ihre braunen, düster erregten Gesichter sprachen ihre eigene, unmißverständliche Sprache. Untenwegs hatten sie genügend zufällige Aeußerungen aufgefangen, um zu wissen, daß man an dem Schauspiel des gepanterten Ueberfalls auf den Zug angekommen war. Sie haßte diese Leute aus mancherlei Gründen, sie fürchtete sie aus vielen anderen. Aber sie hatte Joe Cumberlands altes Kämpferblut in den Adern. Die Gefahr, der man im nächsten Augenblick entgegenging, hatte für sie auch einen Reiz.

Schließlich war der Schlachtplan geordnet. Die Männer banden sich schwarze Masken vor. Haines knüpfte Kate ebenfalls eine Maske um. Dann ging es in weitausgreifendem Galopp den Hang hinunter.

Vor dem Stationshaus hielten sie an. Alle blieben bei ihrem Pferd, nur Leo Haines schwang sich aus dem Sattel und klopfte energisch an die Tür. Ein graubärtiger Mann öffnete, die Pfeife zwischen den Zähnen. Haines hielt ihm den Revolver vor die Brust. Augenblicklich zuckten seine Hände in die Höhe. Die Pfeife fiel auf den Boden.

„Wer ist noch im Haus?“ fragte Haines.

„Keine Menschenseele“, stotterte der Mann. „Wenn Ihr auf Geld aus seid, Ihr könnt alles durchsuchen, Ihr werdet nichts finden, was der Mühe wert ist.“

„Ich will kein Geld. Aber Ihr werdet gebraucht, mein Lieber!“ sagte Haines. „Es wird Euch kein Haar gekrümmt werden, aber Ihr werdet so freundlich sein, die Weiche umzulegen und, wenn jetzt der Zug kommt, das Signal mit der roten Flagge geben. Das übrige ist unsere Sache. Braucht Eure Hände nicht mehr hoch zu halten, Mann.“

Langsam ließ der andere die Hände sinken. Er gönnte sich einen Augenblick, um Haines und die Bande maskierter Reiter prüfend zu mustern, dann griff er ohne ein Wort hinter die Tür und holte seine rote Flagge heraus. Von da an hörte niemand mehr auch nur ein Wort von seinen Lippen. Haines ging mit ihm zusammen die Stiege hinaus bis zu der Stelle, wo das Abstellgleis abzweigte. Er überzeugte sich, daß die Weiche so umgelegt wurde, wie er angeordnet hatte, und begleitete seinen Gefangenen dann wieder zum Stationshaus zurück, um ein Auge darauf zu haben, daß das Haltesignal in korrekter Weise gegeben wurde. Zwei andere Reiter waren inzwischen in das Telegraphenzimmer eingedrungen, hatten den Telegraphisten gebunden und geknebelt und die Instrumente in tausend Stücke zerschlagen. Purvis und Jordan überschritten die Schienen und suchten sich einen Platz an der Böschung. Sie hatten Befehl, auf die Fenster zu schießen, sobald der Zug zum Halten

kam. Shorty Rhinehart und Bill Miduff stellten sich in der Nähe des Stationshauses auf. Sie sollten verhindern, daß die Passagiere einen Ausfall aus den Wagen unternahmen und die Räuber von der Planke her angriffen. Haines sollte dafür sorgen, daß die Feuerbüchse der Lokomotive unter Wasser gesetzt wurde. Silent hatte es sich selbst vorbehalten, den gepanzerten Geldschrank im Gepäckwagen zu sprengen. Er hatte einige Dynamitpatronen bei sich.

Und nun begann ein langes Warten. Klare Sommermorgen in freier Natur haben etwas vom Traum an sich. Alles, was Kate sah, schien ihr irgendwie unwirklich. Es war undenkbar, daß diese im Morgenlicht strahlende Szene der Schauplatz einer düsteren Tragödie werden sollte. Langsam verrann Augenblick um Augenblick. Sie sah, wie Silent zweimal auf die Uhr blickte und die Stirn runzelte. Anscheinend hatte der Zug Verspätung. Vielleicht wurde der ganze Anschlag aufgegeben. Da drang ein fernes jammendes Geräusch an ihr Ohr.

Sie hielt den Atem an und lauschte. Es war nicht mißzuverkennen — ein dünner Laut — ein Vibrieren, das man beinahe mehr spürte als hörte. Sie sah, wie Haines die Hand über die Augen legte und die Stiege entlang spähte. Sie folgte der Richtung seines Blickes. Ein dünner, nebelhafter Fleck zeichnete sich am Horizont ab. Das zarte Rauchwölkchen wurde größer, das Geräusch lauter. Der Stationsbeamte nahm seinen vorschrittsmäßigen Platz ein.

Nun wurde der Zug jeden Augenblick größer, war schon eine mächtige Masse, die über die Schienen heranschob. Man sah, wie die Maschine infolge der Unebenheiten der holprigen Geleise schlingerte. Die rote Flagge des Stationsbeamten hob sich.

(Fortsetzung folgt.)

# Besuch bei den „Unverbesserlichen“

## Eindrücke aus der mährischen Strafanstalt Mürau. — Beitrag zur Beurteilung des Strafvollzugs und seiner Reformbedürftigkeit.

Von L. Goldschmidt.

(Schluß.)

### Der Räuber Franz Knopp.

Der Schuster Franz Knopp wurde in Tschechien wegen einer schweren Raubtat zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Er ist nun bereits das neunte Jahr seiner Strafe ab. Ein starkgebauter, robuster Mensch, aber gebrochen durch die Qualen vieljähriger Haft. Das Gesicht ist krankhaft gelb, die Augen irr; während er mit mir spricht, zittert er am ganzen Körper, aus dem der Schweiß bricht. Auch er behauptet, unschuldig verurteilt worden zu sein. Hier bin ich skeptischer als im Fall Kovar, denn Knopp war wiederholt vorbestraft, einmal auch wegen eines Verbrechen. Wie ich erfuhr, stammt er aus entlegener Familie, seine Schwester verbrüht zur Zeit eine Gefängnisstrafe. Dennoch wirkt gerade dieser Fall Knopp ein scharfes Licht auf den tschechoslowakischen Strafvollzug. Knopp hat sich während all der Jahre seiner Kerkerhaft — von einigen wenigen kleinen Übertretungen abgesehen, über die ich im anderen Zusammenhang sprechen will — tadellos geführt. Sein Besuch um Wiederaufnahme führte vor kurzem zur Zustimmung bedingter Entlassung, nachdem ihm in seiner Heimatgemeinde sogar Arbeit versprochen worden war.

**Aber Knopp wurde und wird nicht entlassen, weil seine Familienverhältnisse die Aufnahme eines ordentlichen Lebens nicht zu gewährleisten scheinen!**

Knopp protestiert dagegen mit leidenschaftlichem Flehen und es scheint mir, daß mit jedem Tag, den dieser kranke Mensch noch länger im Kerker gehalten wird, ein Verbrechen an ihm begangen wird. Welcher folternde Unfuss, solche Menschen nicht bedingt zu entlassen im Hinblick auf Familienverhältnisse, die sich ja in einem Jahre, wenn man ihn freigeben muß, kaum gebessert haben dürften! So eben zertritt man das Gute im Menschen, anstatt ihm wenigstens nach jahrelanger Strafe auf einen besseren Weg zu helfen. Dandelt es sich um eine Verbrecherfamilie, so zeigt sich um so mehr die allgemeine Pflicht des Staates zur

### Entlassenen-Fürsorge,

die in der Tschechoslowakei ganz im argen liegt. Sie ist völlig privater Unzulänglichkeit überlassen, einer Unzulänglichkeit in der Organisation, in der Kontrolle, in den finanziellen Mitteln. Der Staat, die Allgemeinheit, hat ein brennendes Interesse daran, die in der Haft zu erziehenden Menschen nach ihrer Freilassung ganz besonders zu stützen. Wo das nicht geschieht, schneidet sich die Gesellschaft ins eigene Fleisch. Eine gründliche Inangriffnahme des Problems der Straflingsfürsorge durch den Staat ist dringend vonnöten, im Interesse der einmal Gefangenen und im Interesse aller. Sie ist aber natürlich nur möglich, wenn die Allgemeinheit so wie den Strafvollzug selbst, so auch das Raubverbrechen nicht als einen Ballast empfindet, gegen dessen finanziellen Teil die Steuerträger sich empören, sondern als eine der wesentlichsten Aufgaben einer um Aufwärtsentwicklung bemühten Gesellschaft, die übrigens auch materiell gerade durch das heutige System oder durch die Systemlosigkeit immer wieder am argsten zu Schaden kommt.

### An den Füßen gefesselt.

Auch das gibt es noch! Nach zweimaliger Flucht ist der Mann, mit dem ich in seiner Dunkelhaft bei harten Lager und Fasten sprach, nunmehr auch noch im Eisen. Ich habe, obzwar auch dieser seine Unschuld beteuert, im Hinblick auf eine endlose Liste schwerer Vorstrafen, nichts zugunsten dieses Mannes zu sagen. Aber dagegen, daß man einen Menschen, der er trotz alledem ist, wie ein wildes Tier in Ketten legt, sträubt sich das Herz und der Verstand. Dieses eiserne Gitter, dieses schwere Schloß kann keiner brechen, zumal ein bewaffneter Aufseher auf Posten steht! Es ist ein Stück Mittelalter, einen Menschen auch der allerlehten körperlichen Freiheit zu berauben, es heißt den letzten Rest Menschlichkeit niedertreten, wenn Einsamkeit und Finsternis, hartes Lager, Wasser und Brot und nun auch noch das Eisen wochenlang der Lust in Kerkermauern und dem Glanz des Verbrechens als Zugaben gereicht werden!

### Das ehrene Dienstreglement.

Der Direktor, von dessen Liebeshäufigkeit und Menschlichkeit ich, wie gesagt, den besten Eindruck hatte, führte mich auch in die verschärfte Einzelhaft eines jungen Sträflings. Dem wurde nun in meiner Anwesenheit in scharfer Tone unterzagt, in seiner Zelle auf und ab zu wandern, denn deutliche Spuren ließen erkennen, daß der Sträfling mit seinen schweren Schuhen vielleicht etwas exzessiv spitzte aus dem Fußboden geschlagen hatte. Deswegen und weil, wie mir der Direktor sagte, Sträflinge, die ihre Zelle im Stockwerk oberhalb dieser Einzelzelle haben, sich über den lärmenden Tritt beschweren hatten, wurde diesem Sträfling das Zehnbleiben befohlen. Welch entsetzliche Straferhöhung, einem, dem alles geraubt ist,

noch zu verbieten, dem Ansturm seiner Gedanken und Gefühle durch solche Wanderung — sechs Schritte vor, sechs Schritte zurück — Luft zu machen! Ich erlaubte mir, dem Direktor zu der Lösung zu raten, dem Sträfling die Schuhe wegzunehmen; dann könnte er seine Bewegung machen, andere würden dadurch nicht nervös und der ärarische Fußboden bliebe intakt. Aber das erlauben die Vorschriften nicht!

### Die Kost im Strafhaus.

Die Eintönigkeit, Armlosigkeit, Reizlosigkeit der Kost ist ein Teil der Strafe. Morgens Suppe oder schwarzer Kaffee, mittags Suppe, Zupfseife und zweimal wöchentlich Fleisch, abends wieder Zupfseife. Dazu 60 bis 70 Dekagramm Brot. Ich kam an einem Fleischtag. Sieben Dekagramm ausgekochten Rindfleisch, zweimal wöchentlich — man begreift, daß da der stärkste Mann von Kräften kommen muß. Die Suppe, Kartoffel und Spinat fand ich gut zubereitet, das Brot schmackhaft. Als Kuriosum fiel mir auf, daß der Oberkoch, der stundenlang ruhig mit dem Fleischmesser hantiert, ein zu lebenslänglichem Kerker verurteilter Mörder ist! Die Nahrung an frischer Luft wird täglich in einstündigem (Sonntags zweistündigem) gemeinsamen Rundgang im Hof zugeteilt. Ich sah mit Freude inmitten des Hofes einen großen grünen Rosenplatz mit Bäumen und Blumenbeeten, mit Erschütterung den dumpfen Marsch niedergedrückter, bleicher, entkräfteter Gestalten, von denen nur selten eine den trüben Blick vom Boden erhob.

### Die geistige Nahrung.

Sie ist reichlich und gut und stammt aus einer Bibliothek von 7000 Bänden, die außerordentlich gepflegt ist und in mehreren Sprachen gute interhaltende und belehrende Literatur enthält. Ein Blick in das Verzeichnis belehrte mich, daß die deutschen Sträflinge alle Klaffler, Gorki und Tolstoi, aber auch Hamun und neben Dumas auch Ewstjad zur Auswahl haben. Jeder Sträfling hat wöchentlich Anspruch auf ein unterhaltendes Buch nach freier Wahl, belehrende Bücher stehen jedem unbegrenzt zur Verfügung. Der Direktor versicherte mir, daß außerordentlich viel gelesen wird, daß mit Ausnahme ganz weniger alle von der Bibliothek reichlichen Gebrauch machen und daß abendlich auch vielfach einem Vorleser die anderen Sträflinge zuhören. Tatsächlich sah ich fast kein Lager, zu dessen Häupten nicht ein oder mehrere Bücher standen.

Geistliche Kost im anderen Sinne vermittelt die Anstaltskirche. Es besteht kein Zwang zu religiösen Übungen, dennoch nehmen 179 von 202 katholischen Sträflingen an den Gottesdiensten teil. Die Kirche dürfte sich aber bemühen sein, daß nicht Frömmigkeit, sondern das Bedürfnis nach Abwechslung die meisten zu den Andachten treibt. Wie sehr das Zuchthaus zur Gläubigkeit erzieht, beweist übrigens die Tatsache, daß gerade in der letzten Woche

# Korruption bei Affentierungen.

**Zur Verhaftung des Oberleutnants und Dramatikers Dr. Arne Dvořak. Großzügiger Militärbetreuungsschwindel. — Wie Kapitalistensöhne vom Militär loskommen. — Der Herr Länderbantdirektor Hecht muß überall dabei sein.**

Wir haben bereits gestern über die Verhaftung des Vorsitzenden der Prager Affentkommission Oberleutnants Dr. Arne Dvořak berichtet, welche um so mehr Aufsehen erregt, als Dvořak eine Reihe von Dramen geschrieben hat, die auf der tschechischen Bühne mit Erfolg zur Aufführung gelangt sind. Unter diesen Dramen befindet sich auch eines, in welchem die Korruption des Bürgertums gezeigelt wird; nun wird der Autor des Dramas selbst in einen Fall schwerer Korruption hineingezogen.

Schon lange wurde davon gemunkelt, daß es reichen Leuten gelänge, ihre Söhne vom Militärdienst gleich bei der Affentierung loszulassen. Der Stanzel des Militärprokurators wurde nun vor einigen Tagen eine Strafanzeige zugesandt, in der der Oberleutnant Dr. Dvořak beschuldigt wurde, Geld von Verionen angenommen zu haben, die er durch seinen ärztlichen Befund von der Militärdienstpflicht in der tschechoslowakischen Armee befreit hätte. In dieser Strafanzeige werden einige diesbezügliche Fälle angeführt. Es handelt sich da um zwei Söhne des Direktors der Bank für Industrie Hecht, um einen ehemaligen Grafen Lažanitzky und dem Sohn des Kohlengrubenbesitzers Weinmann in Aussig. Der erste Verdacht fiel auf Dvořak deswegen, weil er einen Lebenswandel führte, der weit über das hinausging, was ihm sein Einkommen als Oberleutnant und Schriftsteller erlauben konnte. Der Nachrichtendienst der tschechoslowakischen Armee hat ihn beobachtet und ist zu der Auffassung gelangt, daß er besondere Bezüge haben müsse. Als sich nun der Verdacht immer mehr verdichtete,

drei Sträflinge ihren Austritt aus der Kirche angemeldet haben,

weil sie den Glauben radikal verloren haben...

### Hunger nach Tabak.

Man muß wohl selber leidenschaftlicher Raucher sein, um nachfühlen zu können, welche Härte der Sträfling in dem absoluten Rauchverbot empfindet. Natürlich wird dieses Verbot immer und immer wieder umgangen oder zu umgehen versucht. Ich habe oben von den wenigen geringen disziplinarischen Übertretungen gesprochen, deren sich Franz Knopp in der langen Zeit seiner Strafe schuldig machte: sie beziehen sich alle auf den Tabak. Die abenteuerlichsten Mittel gefunden, um dennoch irgendwie zu Tabak und zum Rauchgenuß zu gelangen.

Man wird vielleicht nicht einmal bei allen passionierten Rauchern auf Verständnis stoßen, wenn man einer Milderung dieses Tabakverbotes — das sich in den Strafanstalten des alten Oesterreich nicht auf Schnupfen erstreckte und in der Tschechoslowakei anfangs sogar betreffs des Rauchen in mildere gehandhabt wurde — das Wort redet; denn die einen werden es als „gerecht“ empfinden, daß der Verbrecher nicht den Genuß des Rauchens haben darf, und die andern, die von der Justizverwaltung, werden auf die gesundheitliche Schädlichkeit des Rauchens hinweisen. Aber wer das Erzieherische der Strafe im Auge hat, würde das Menschliche einer beschränkten Raucherlaubnis für gesunde Sträflinge als für den Strafvollzug förderlich erachten: man muß geben, um zu empfangen, man muß dem Sträfling die Möglichkeit zu bescheidener Befriedigung starker und nicht unehrer Wünsche und Bedürfnisse zeigen, wenn man ihn umwandeln will. Beispielsweise kann ich mir die doch in jeder Weise ungefährliche und durchaus nicht gesundheitswidrige Erlaubnis einer Zigarette beim täglichen Rundgang als der Disziplin (im guten Sinne) durchaus zuträglich vorstellen, wenn Disziplinbrüche selbst den Raucher sofort mit kürzerer oder längerer Entziehung des Tabaks bedrohen.

Eine unermesslich wichtigere Frage allerdings, die der Erotik in der Strafanstalt, ist zu bedeutsam, als daß sie hier, auf Grund eines einmaligen Einblicks, mehr als gestreift werden könnte. Der Strafvollzug von heute geht an dieser Frage keineswegs meistens blind vorüber. Aber er wird es nicht immer tun dürfen! Vielleicht findet sich bald die Gelegenheit auch hierüber zu sprechen. In diesem Punkte über die Anstalt in Mürau etwas anzuzugeln, verbietet durchaus die Kürze des Besuchs. Man müßte eine Zeitlang Leben mit den Sträflingen, um über die Wirkung jahrelanger Haft auf das Triebleben wie über die psychische Verfassung dieser unglücklichen Menschen Grundsätzliches zu erfinden. Wie ich mir denn überhaupt klar darüber bin, mit meinen Beobachtungen und Schilderungen nur einen ganz kleinen und vielleicht vorwiegend äußeren Ausschnitt aus dem Gefängnisleben erfasst zu haben. Dieser Erkenntnis möchte ich die Bemerkung beifügen, daß die Strafanstalt in Mürau nach meinem Eindruck in den engen und morschen Schranken unseres Strafvollzugs und in den Mauern einer Burg aus dem dreizehnten Jahrhundert durch ihren Direktor und die durchaus nicht drakonisch wirkenden Aufseher ohne überflüssige Härte, in Ordnung und Sauberkeit, nach menschlichen Gesichtspunkten geleitet zu werden scheint.

# Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter.

Anlässlich der Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in Komotau, findet am 30. Mai, mit dem Beginn um 2 Uhr nachmittags, im großen Parksaal in Komotau, eine

### Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter

statt. Als provisorische Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Berichte.
2. Stellungnahme zur Vorstandswahl.
3. Gesetzgebung und Selbstverwaltung.
4. Freie Anträge und Anfragen.

Die Konferenz wird durch die Gemeindeberatungsstelle im Einvernehmen mit dem Parteivorstand einberufen und unsere Genossen und Genossinnen werden ersucht, für eine zahlreiche Besichtigung dieser Konferenz Sorge zu tragen.

Für den Parteivorstand:

S. T a u b.

Für die Gemeindeberatungsstelle:

L. P ö l s l.

kommen und ebenso verfügt der Herr Weinmann der vielfache Millionär über jene Summen, die dazu notwendig sind, um an eine derartige Aktion zu denken. Besonders interessant ist aber die Tatsache, daß gleich zwei Söhne des bekannten Direktors der Bank für Handel und Industrie, ehemals Länderbant, des Herrn Alois Hecht, in die Angelegenheit verwickelt sind. Der Herr Hecht ist bekannt als der größte Scharfmacher in der Bank, dessen größte Freude darin besteht, die Beamten zu quälen und zu schürzeln und dem die Länderbant die Ehre verdankt, bei jeder Gelegenheit rühmlichst genannt zu werden. Der Herr Hecht legt wahrscheinlich Wert darauf, daß sein Name recht oft in der Zeitung steht, wenn auch die Tatsachen, die seinen Namen erwähnen, nicht immer die rühmlichsten sind. Im übrigen sind die zwei Söhne des Herrn Hecht auf allen inländischen und ausländischen Sportplätzen, besonders dort, wo nur reiche Leute hingehen können, gut bekannt und sind, wie wir erfahren, kerngesunde Burschen. Allerdings glauben sie, daß das Geld ihres Vaters es ihnen erlauben kann, die Strapazen des Militärdienstes zu ertragen. Militärdienst leisten sollen nur die Proletarier. Was allgemein über die ganze Angelegenheit zu sagen ist, ersuchen unsere Leser an anderer Stelle.

### Ein zweiter Offizier verhaftet.

Zur Laufe des heutigen Tages wurde ein weiterer Offizier, der Major Petal vom Ergänzungsbataillonkommando Prag, verhaftet und dem Divisionsgericht eingeliefert.

Wie wir erfahren, soll die ganze Angelegenheit durch die Anzeige eines Affentpflichtigen, des Sohnes eines Prager Hutfabrikanten, ins Rollen gebracht worden sein. Der junge Mann hatte von der Tätigkeit Dvořaks etwas lauten gehört. Da er selbst vor der Affentierung stand, suchte er Dvořak einfach in seiner Wohnung auf, mußte aber lange auf ihn warten. Schließlich ging er weg, ohne Dvořak gesprochen zu haben, hinterließ aber für ihn ein Kuvert mit fünf Tausendern. In seinem großen Zerberger wurde er von der Affentkommission aber doch für tauglich befunden, worauf er wutentbrannt die Anzeige erstattete.

Einige Blätter hatten die Meldung gebracht, daß der Regisseur Dr. Bor vom Weinberger Stadttheater die Rolle des Vermittlers gespielt habe. Bor läßt nun erklären, daß er der Sache völlig fern stehe und auch weder vorgeladen noch verhört worden sei. Von der ganzen Angelegenheit habe er erst aus der Zeitung erfahren.

### Benes zurückgekehrt.

Prag, 10. Mai. Außenminister Dr. Benes ist am heutigen Samstag aus Genf zurückgekehrt. Der Minister verließ in Rom den Schnellzug und begab sich mittels Automobils nach Plosoviw.

### Indien.

Bombay, 10. Mai. Einer Meldung aus Poona zufolge steht in Talegaon (ungefähr 50 Kilometer von Poona im Bezirk Bombay) ein neuer Aufstand der Hindus bevor. Alle Europäer wurden aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Ueber den nordwestlichen Provinzen halten britische Flugzeuge Aufklärungsdienst.

### Beschärfung des Kampfes.

Zurat, 10. Mai. Die Rede, die der frühere Präsident der indischen gesetzgebenden Versammlung Patel hier in einer öffentlichen Versammlung gehalten hat, ist besonders bemerkenswert, weil sie eine weitere Verschärfung des Kampfes gegen die englische Herrschaft ankündigt. Patel forderte nämlich das Volk auf, solange die Regierungsbeamten gesellschaftlich zu achten und die Agrarsteuer nicht zu bezahlen, bis Gandhi wieder in Freiheit gesetzt sei.

# Tagesneuigkeiten.

## Aus dem Zollhaus der Zuckerrwirtschaft.

Tschechoslowakischer Zucker wird ins Ausland um 92 Heller, im Inland um K 6.20 verkauft.

Anlässlich der Debatten über die Landwirtschaftskrise hat irgendein Blatt von der „katastrophalen Fruchtbarkeit“ gesprochen, die die Welt heimgeht. In ähnlicher Weise gibt es jetzt eine Zuckerkrise, die durch den Ueberfluß an Zucker herbeigeführt worden ist. Jeder vernünftige Mensch würde nun sagen, man müsse den Preis des Zuckers herabsetzen, um die großen Vorräte an Zucker abzustufen. Das widerspricht aber der Politik und der Absicht der Zuckerproduzenten in der Tschechoslowakei. Der Zucker wurde in der Zeit der Regierung des Bürgerblocks in der unfünftigen Weise veräußert und die Zuckersteuer wurde herabgesetzt. Die Folge davon ist, daß

### gerade in einer Zeit des Zuckerüberflusses der Zuckertonum bei uns sinkt.

Das hat seine Ursachen in den hohen Preisen. In der Zeit, da wir Zucker ins Ausland um 92 Heller das Kilogramm verkaufen, müssen wir dafür im Inland 6 K 20 h bezahlen. Es ist darum kein Wunder, daß die Leute weniger Zucker kaufen. In den ersten sieben Monaten der letzten Kampagne wurden bei uns um ungefähr 50.000 Meterzentner Zucker weniger verbraucht als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Insbesondere in den Grenzorten sinkt der Zuckertonum, was darauf zurückgeführt wird, daß

### tschechoslowakischer Zucker, der nach Deutschland billig verkauft worden ist, über die Grenze zurückgepackt wird.

Auch die Zuckerausfuhr aus der Tschechoslowakei geht ständig zurück. Gegen den April vorigen Jahres ist die Ausfuhr um volle 40 Prozent gesunken, in der heurigen Kampagne wurden um 620.000 Meterzentner Zucker weniger ausgeführt als in der vorjährigen Kampagne. Die Zuckerausfuhr nach Deutschland ist von 182.949 Meterzentnern auf 41.630 Meterzentner, nach Jugoslawien von 13.512 auf 1953 Meterzentner gesunken. Die Vorräte sollen — wie das „Právo Lidu“ berichtet — 3.396.836 Meterzentner Raffinade und 142.092 Meterzentner Rohware, insgesamt um 300.000 Meterzentner mehr als im Vorjahr betragen. Diese Vorräte können nicht einmal um 92 Heller pro Kilogramm ins Ausland verkauft werden, aber unsere Bevölkerung soll sie nicht billiger erhalten als um 6 K 20 h. Es ist schon ein Wahnsinn zu nennen, was das Zuckerlotte treibt.

## Mein lieber Filmgenosse.

Schon immer habe ich mir gewünscht, einmal innen bei Deine Werkstatt zu dürfen, um mir eine Vorstellung von dem Herrn machen zu können, der so ängstlich und treu fürsorglich mein und meiner Mitmenschen keuchendes Seelenheil vor allem Unzuträglichen und Unnützlichem behütet. Daß es aber trotz Deines Erdemwollens noch so viel „Unnützlichem“ auf der Welt gibt, an das Du und Dein Amt nicht heran kommst, daraus Dir einen Vorwurf machen zu lassen, liegt mir fern, denn es ist ja eben diese ein wenig anrichtige „Ruhe und Ordnung“ in Dir und durch Dich und so manches andere begründet. Aber das gehört heute nicht hierher, da ich Dir doch nur danken will, für den mir, von Dir, verwehnten Einblick bestimmter Filmzitate und Texte, der hätte ich ihn genossen, wie ich Gott wie gefährlich auf mich und andere eingewirkt hätte.

Laut dem Anzeiger des Ministeriums des Innern, der einen Ueberblick über Deine Tätigkeit gibt, hast Du Dich bemüht, gefühlt, in dem Film „Der weiße Teufel“ eine Szene zu entfernen in der „der Jar eine Hofdame der Jarin auf den Bujen küßt“. Nicht auszudenken, was sich in dem Kino hätte ereignen können, in dem diese Szene vorgeführt worden wäre. Er wäre der Gipfelpunkt verwunderter Keuschheit gewesen, wenn man diesem Vorgang läßlich gegenüber gesehen wäre.

Wahrheitslieblich habe ich nicht das volle Verständnis für derartige Vorgänge und ich muß Dir dankbar sein, daß Du mir beschreibst, welche Szenen aus dem Film „Teuere Heimat“ Du für Dein Archiv verwendet hast. Diese Befreiung ist keine Befreiung im gewöhnlichen Sinne, sie ist ein „geistiges Bildnis“. Wessen? Na rate mal. Hier die Schilderung, die sozusagen amüsliche Darstellung eines unheilvollen Ereignisses: „Marie sitzt mit Boris im Grase. Sie wuschelt sich mit ihrem Kleid die Stirn ab. Dabei entblößt sie ihre Beine. Boris liest Marie auf der „rückwärtigen Seite ihres Körpers“... Jerome liest seine Quartiergeberin, während er sie umarmt... Adler und Grete Jürgen sitzen in Badetrifflis am Meeresstrand und küssen sich leidenschaftlich...“

Diese Beschreibung kann ich nicht oft genug lesen. Die spricht eine so deutliche Sprache, gibt Aufschluß über die mimosenhafte Zartheit jener Herren, die über meine Tugend wachen und die doch so stahlhart sind gewissen sozialen Sitten gegenüber, daß sich ihnen „die rückwärtige Seite ihres Körpers“ beim Proleten zum „Arsch“ wandelt.

Man muß Ihnen dankbar sein, lieber Herr Filmgenosse, daß Sie uns zeigen, wie Sie sind und wie notwendig es wäre, daß Sie — sich einer anderen Beschäftigung widmen sollten. Etwas das zu tun, was zu sehen Sie uns verbieten, Alle

würden aus dieser Betätigung Nutzen ziehen in geistiger und kultureller Beziehung und meine Dankbarkeit für Sie, wäre dann noch größer.

Mit Gruß Ihr Jgel.

## Allgemeiner sudetendeutscher Büchereitag 1930.

Nach zehnjährigem Bestande des Büchereigeseges bereiten unter Führung des Sonderausschusses für das gesamte Volksbildungswesen beim Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper, der Gesellschaft für deutsche Volksbildung und des Verbandes der deutschen Buchwarer eine große Anzahl an Kulturleben unseres Volkes mitwirkender Körperschaften und Anstalten für den 24. und 25. Mai 1930 einen „Allgemeinen sudetendeutschen Büchereitag“ vor. Wie die Einladungen besagen, soll der Büchereitag eine Rundgebung der sudetendeutschen Öffentlichkeit sein, in der einerseits die gemeinschaftlichen Wünsche und Forderungen aller Parteien an die Regierung vertreten und andererseits die sudetendeutsche Öffentlichkeit zu vermehrter Fürsorge für das Bücherwesen angeregt werden soll. Der Büchereitag findet im Gebäude der k. k. Hofbibliothek statt und er weist außer mehreren Nebenveranstaltungen, die Eröffnungsfeier am Samstagabend und die Haupttagung am Sonntag vormittags auf. Zur Teilnahme sind auch die Behörden, die deutschen parlamentarischen Parteien und die gesamte sudetendeutsche Öffentlichkeit eingeladen. Um eine planmäßige Abwicklung der Tagesordnung vorbereiten zu können, werden jene Körperschaften, die durch ihre Sprecher im Rahmen der ausgegebenen Einladungen das Wort nehmen wollen ersucht, Meldungen darüber bis zum 20. Mai an den Buchwarerverband, Gabelung a. N., Turnerstraße 7, gelangen zu lassen. Dort sind auch etwa gewünschte weitere Einladungen anzusprechen.

## Aus dem Kloster entführt und ermordet.

Mit Hilfe eines Geistlichen.

Die Gendarmerie von Avellino (Süditalien) hat einen gewissen Ottorino Tolino, seine Cousine Filomena Grosso, deren Onkel Francesco Tolino und den Priester Antonio Palmiera unter dem Verdacht verhaftet, ein sechzehnjähriges Mädchen aus dem Kloster entführt und möglicherweise auch ermordet zu haben.

Filomena Grosso hatte in der Klosterschule die sechzehnjährige Rosina di Muro, ein überaus hübsches Mädchen, kennengelernt und mit ihr enge Freundschaft geschlossen. Bei einem Ferienbesuch erzählte sie ihrem Cousin Ottorino von ihrer Freundin. Als Ottorino erfuhr, daß Rosina eine reiche Erbin sei und ein Vermögen von zwei Millionen Lire besitze, faßte er den Gedanken, das Mädchen aus dem Kloster zu entführen und es zur Ehe mit ihm zu zwingen.

Zu diesem Zwecke verabredete er mit der Grosso, seinem Onkel Francesco und dem Priester Palmiera einen raffinierten Plan, der auch wenigstens in seinem ersten Teil programmgemäß durchgeführt wurde. Die beiden Tolinos lauerten in der Nähe des Klosters dem von Nonnen geführten Zuge der Mädchen auf. Um ihnen die richtige zu bezeichnen, trat Filomena plötzlich aus der Reihe und umarmte und küßte Rosina, worauf die Männer hervorstürzten, den Nonnen Salz in die Augen streuten und das Mädchen ergriffen und zu einem Wagen schleppten.

Was weiter geschehen ist, ist unbekannt. Der Gendarmerie gelang es nach dreitägigen Nachforschungen, die vier genannten Personen festzunehmen, von dem Mädchen aber wurde keine Spur gefunden und es besteht Grund zu der Befürchtung, daß es getötet worden ist.

## Vom Rundfunk.

### Empfehlenswertes aus den Programmen. Montag.

- Prog. 487, 9: Am Grobe Szenarien, 11.15: Smetana-Melodien, 12: J. S. Bachs Sonaten, 12.30: Smetana-Melodien, 13.30: Smetana-Melodien, 14.30: Smetana-Melodien, 15.30: Smetana-Melodien, 16.30: Smetana-Melodien, 17.30: Smetana-Melodien, 18.30: Smetana-Melodien, 19.30: Smetana-Melodien, 20.30: Smetana-Melodien, 21.30: Smetana-Melodien, 22.30: Smetana-Melodien, 23.30: Smetana-Melodien, 24.30: Smetana-Melodien, 25.30: Smetana-Melodien, 26.30: Smetana-Melodien, 27.30: Smetana-Melodien, 28.30: Smetana-Melodien, 29.30: Smetana-Melodien, 30.30: Smetana-Melodien, 31.30: Smetana-Melodien, 32.30: Smetana-Melodien, 33.30: Smetana-Melodien, 34.30: Smetana-Melodien, 35.30: Smetana-Melodien, 36.30: Smetana-Melodien, 37.30: Smetana-Melodien, 38.30: Smetana-Melodien, 39.30: Smetana-Melodien, 40.30: Smetana-Melodien, 41.30: Smetana-Melodien, 42.30: Smetana-Melodien, 43.30: Smetana-Melodien, 44.30: Smetana-Melodien, 45.30: Smetana-Melodien, 46.30: Smetana-Melodien, 47.30: Smetana-Melodien, 48.30: Smetana-Melodien, 49.30: Smetana-Melodien, 50.30: Smetana-Melodien, 51.30: Smetana-Melodien, 52.30: Smetana-Melodien, 53.30: Smetana-Melodien, 54.30: Smetana-Melodien, 55.30: Smetana-Melodien, 56.30: Smetana-Melodien, 57.30: Smetana-Melodien, 58.30: Smetana-Melodien, 59.30: Smetana-Melodien, 60.30: Smetana-Melodien, 61.30: Smetana-Melodien, 62.30: Smetana-Melodien, 63.30: Smetana-Melodien, 64.30: Smetana-Melodien, 65.30: Smetana-Melodien, 66.30: Smetana-Melodien, 67.30: Smetana-Melodien, 68.30: Smetana-Melodien, 69.30: Smetana-Melodien, 70.30: Smetana-Melodien, 71.30: Smetana-Melodien, 72.30: Smetana-Melodien, 73.30: Smetana-Melodien, 74.30: Smetana-Melodien, 75.30: Smetana-Melodien, 76.30: Smetana-Melodien, 77.30: Smetana-Melodien, 78.30: Smetana-Melodien, 79.30: Smetana-Melodien, 80.30: Smetana-Melodien, 81.30: Smetana-Melodien, 82.30: Smetana-Melodien, 83.30: Smetana-Melodien, 84.30: Smetana-Melodien, 85.30: Smetana-Melodien, 86.30: Smetana-Melodien, 87.30: Smetana-Melodien, 88.30: Smetana-Melodien, 89.30: Smetana-Melodien, 90.30: Smetana-Melodien, 91.30: Smetana-Melodien, 92.30: Smetana-Melodien, 93.30: Smetana-Melodien, 94.30: Smetana-Melodien, 95.30: Smetana-Melodien, 96.30: Smetana-Melodien, 97.30: Smetana-Melodien, 98.30: Smetana-Melodien, 99.30: Smetana-Melodien, 100.30: Smetana-Melodien, 101.30: Smetana-Melodien, 102.30: Smetana-Melodien, 103.30: Smetana-Melodien, 104.30: Smetana-Melodien, 105.30: Smetana-Melodien, 106.30: Smetana-Melodien, 107.30: Smetana-Melodien, 108.30: Smetana-Melodien, 109.30: Smetana-Melodien, 110.30: Smetana-Melodien, 111.30: Smetana-Melodien, 112.30: Smetana-Melodien, 113.30: Smetana-Melodien, 114.30: Smetana-Melodien, 115.30: Smetana-Melodien, 116.30: Smetana-Melodien, 117.30: Smetana-Melodien, 118.30: Smetana-Melodien, 119.30: Smetana-Melodien, 120.30: Smetana-Melodien, 121.30: Smetana-Melodien, 122.30: Smetana-Melodien, 123.30: Smetana-Melodien, 124.30: Smetana-Melodien, 125.30: Smetana-Melodien, 126.30: Smetana-Melodien, 127.30: Smetana-Melodien, 128.30: Smetana-Melodien, 129.30: Smetana-Melodien, 130.30: Smetana-Melodien, 131.30: Smetana-Melodien, 132.30: Smetana-Melodien, 133.30: Smetana-Melodien, 134.30: Smetana-Melodien, 135.30: Smetana-Melodien, 136.30: Smetana-Melodien, 137.30: Smetana-Melodien, 138.30: Smetana-Melodien, 139.30: Smetana-Melodien, 140.30: Smetana-Melodien, 141.30: Smetana-Melodien, 142.30: Smetana-Melodien, 143.30: Smetana-Melodien, 144.30: Smetana-Melodien, 145.30: Smetana-Melodien, 146.30: Smetana-Melodien, 147.30: Smetana-Melodien, 148.30: Smetana-Melodien, 149.30: Smetana-Melodien, 150.30: Smetana-Melodien, 151.30: Smetana-Melodien, 152.30: Smetana-Melodien, 153.30: Smetana-Melodien, 154.30: Smetana-Melodien, 155.30: Smetana-Melodien, 156.30: Smetana-Melodien, 157.30: Smetana-Melodien, 158.30: Smetana-Melodien, 159.30: Smetana-Melodien, 160.30: Smetana-Melodien, 161.30: Smetana-Melodien, 162.30: Smetana-Melodien, 163.30: Smetana-Melodien, 164.30: Smetana-Melodien, 165.30: Smetana-Melodien, 166.30: Smetana-Melodien, 167.30: Smetana-Melodien, 168.30: Smetana-Melodien, 169.30: Smetana-Melodien, 170.30: Smetana-Melodien, 171.30: Smetana-Melodien, 172.30: Smetana-Melodien, 173.30: Smetana-Melodien, 174.30: Smetana-Melodien, 175.30: Smetana-Melodien, 176.30: Smetana-Melodien, 177.30: Smetana-Melodien, 178.30: Smetana-Melodien, 179.30: Smetana-Melodien, 180.30: Smetana-Melodien, 181.30: Smetana-Melodien, 182.30: Smetana-Melodien, 183.30: Smetana-Melodien, 184.30: Smetana-Melodien, 185.30: Smetana-Melodien, 186.30: Smetana-Melodien, 187.30: Smetana-Melodien, 188.30: Smetana-Melodien, 189.30: Smetana-Melodien, 190.30: Smetana-Melodien, 191.30: Smetana-Melodien, 192.30: Smetana-Melodien, 193.30: Smetana-Melodien, 194.30: Smetana-Melodien, 195.30: Smetana-Melodien, 196.30: Smetana-Melodien, 197.30: Smetana-Melodien, 198.30: Smetana-Melodien, 199.30: Smetana-Melodien, 200.30: Smetana-Melodien, 201.30: Smetana-Melodien, 202.30: Smetana-Melodien, 203.30: Smetana-Melodien, 204.30: Smetana-Melodien, 205.30: Smetana-Melodien, 206.30: Smetana-Melodien, 207.30: Smetana-Melodien, 208.30: Smetana-Melodien, 209.30: Smetana-Melodien, 210.30: Smetana-Melodien, 211.30: Smetana-Melodien, 212.30: Smetana-Melodien, 213.30: Smetana-Melodien, 214.30: Smetana-Melodien, 215.30: Smetana-Melodien, 216.30: Smetana-Melodien, 217.30: Smetana-Melodien, 218.30: Smetana-Melodien, 219.30: Smetana-Melodien, 220.30: Smetana-Melodien, 221.30: Smetana-Melodien, 222.30: Smetana-Melodien, 223.30: Smetana-Melodien, 224.30: Smetana-Melodien, 225.30: Smetana-Melodien, 226.30: Smetana-Melodien, 227.30: Smetana-Melodien, 228.30: Smetana-Melodien, 229.30: Smetana-Melodien, 230.30: Smetana-Melodien, 231.30: Smetana-Melodien, 232.30: Smetana-Melodien, 233.30: Smetana-Melodien, 234.30: Smetana-Melodien, 235.30: Smetana-Melodien, 236.30: Smetana-Melodien, 237.30: Smetana-Melodien, 238.30: Smetana-Melodien, 239.30: Smetana-Melodien, 240.30: Smetana-Melodien, 241.30: Smetana-Melodien, 242.30: Smetana-Melodien, 243.30: Smetana-Melodien, 244.30: Smetana-Melodien, 245.30: Smetana-Melodien, 246.30: Smetana-Melodien, 247.30: Smetana-Melodien, 248.30: Smetana-Melodien, 249.30: Smetana-Melodien, 250.30: Smetana-Melodien, 251.30: Smetana-Melodien, 252.30: Smetana-Melodien, 253.30: Smetana-Melodien, 254.30: Smetana-Melodien, 255.30: Smetana-Melodien, 256.30: Smetana-Melodien, 257.30: Smetana-Melodien, 258.30: Smetana-Melodien, 259.30: Smetana-Melodien, 260.30: Smetana-Melodien, 261.30: Smetana-Melodien, 262.30: Smetana-Melodien, 263.30: Smetana-Melodien, 264.30: Smetana-Melodien, 265.30: Smetana-Melodien, 266.30: Smetana-Melodien, 267.30: Smetana-Melodien, 268.30: Smetana-Melodien, 269.30: Smetana-Melodien, 270.30: Smetana-Melodien, 271.30: Smetana-Melodien, 272.30: Smetana-Melodien, 273.30: Smetana-Melodien, 274.30: Smetana-Melodien, 275.30: Smetana-Melodien, 276.30: Smetana-Melodien, 277.30: Smetana-Melodien, 278.30: Smetana-Melodien, 279.30: Smetana-Melodien, 280.30: Smetana-Melodien, 281.30: Smetana-Melodien, 282.30: Smetana-Melodien, 283.30: Smetana-Melodien, 284.30: Smetana-Melodien, 285.30: Smetana-Melodien, 286.30: Smetana-Melodien, 287.30: Smetana-Melodien, 288.30: Smetana-Melodien, 289.30: Smetana-Melodien, 290.30: Smetana-Melodien, 291.30: Smetana-Melodien, 292.30: Smetana-Melodien, 293.30: Smetana-Melodien, 294.30: Smetana-Melodien, 295.30: Smetana-Melodien, 296.30: Smetana-Melodien, 297.30: Smetana-Melodien, 298.30: Smetana-Melodien, 299.30: Smetana-Melodien, 300.30: Smetana-Melodien, 301.30: Smetana-Melodien, 302.30: Smetana-Melodien, 303.30: Smetana-Melodien, 304.30: Smetana-Melodien, 305.30: Smetana-Melodien, 306.30: Smetana-Melodien, 307.30: Smetana-Melodien, 308.30: Smetana-Melodien, 309.30: Smetana-Melodien, 310.30: Smetana-Melodien, 311.30: Smetana-Melodien, 312.30: Smetana-Melodien, 313.30: Smetana-Melodien, 314.30: Smetana-Melodien, 315.30: Smetana-Melodien, 316.30: Smetana-Melodien, 317.30: Smetana-Melodien, 318.30: Smetana-Melodien, 319.30: Smetana-Melodien, 320.30: Smetana-Melodien, 321.30: Smetana-Melodien, 322.30: Smetana-Melodien, 323.30: Smetana-Melodien, 324.30: Smetana-Melodien, 325.30: Smetana-Melodien, 326.30: Smetana-Melodien, 327.30: Smetana-Melodien, 328.30: Smetana-Melodien, 329.30: Smetana-Melodien, 330.30: Smetana-Melodien, 331.30: Smetana-Melodien, 332.30: Smetana-Melodien, 333.30: Smetana-Melodien, 334.30: Smetana-Melodien, 335.30: Smetana-Melodien, 336.30: Smetana-Melodien, 337.30: Smetana-Melodien, 338.30: Smetana-Melodien, 339.30: Smetana-Melodien, 340.30: Smetana-Melodien, 341.30: Smetana-Melodien, 342.30: Smetana-Melodien, 343.30: Smetana-Melodien, 344.30: Smetana-Melodien, 345.30: Smetana-Melodien, 346.30: Smetana-Melodien, 347.30: Smetana-Melodien, 348.30: Smetana-Melodien, 349.30: Smetana-Melodien, 350.30: Smetana-Melodien, 351.30: Smetana-Melodien, 352.30: Smetana-Melodien, 353.30: Smetana-Melodien, 354.30: Smetana-Melodien, 355.30: Smetana-Melodien, 356.30: Smetana-Melodien, 357.30: Smetana-Melodien, 358.30: Smetana-Melodien, 359.30: Smetana-Melodien, 360.30: Smetana-Melodien, 361.30: Smetana-Melodien, 362.30: Smetana-Melodien, 363.30: Smetana-Melodien, 364.30: Smetana-Melodien, 365.30: Smetana-Melodien, 366.30: Smetana-Melodien, 367.30: Smetana-Melodien, 368.30: Smetana-Melodien, 369.30: Smetana-Melodien, 370.30: Smetana-Melodien, 371.30: Smetana-Melodien, 372.30: Smetana-Melodien, 373.30: Smetana-Melodien, 374.30: Smetana-Melodien, 375.30: Smetana-Melodien, 376.30: Smetana-Melodien, 377.30: Smetana-Melodien, 378.30: Smetana-Melodien, 379.30: Smetana-Melodien, 380.30: Smetana-Melodien, 381.30: Smetana-Melodien, 382.30: Smetana-Melodien, 383.30: Smetana-Melodien, 384.30: Smetana-Melodien, 385.30: Smetana-Melodien, 386.30: Smetana-Melodien, 387.30: Smetana-Melodien, 388.30: Smetana-Melodien, 389.30: Smetana-Melodien, 390.30: Smetana-Melodien, 391.30: Smetana-Melodien, 392.30: Smetana-Melodien, 393.30: Smetana-Melodien, 394.30: Smetana-Melodien, 395.30: Smetana-Melodien, 396.30: Smetana-Melodien, 397.30: Smetana-Melodien, 398.30: Smetana-Melodien, 399.30: Smetana-Melodien, 400.30: Smetana-Melodien, 401.30: Smetana-Melodien, 402.30: Smetana-Melodien, 403.30: Smetana-Melodien, 404.30: Smetana-Melodien, 405.30: Smetana-Melodien, 406.30: Smetana-Melodien, 407.30: Smetana-Melodien, 408.30: Smetana-Melodien, 409.30: Smetana-Melodien, 410.30: Smetana-Melodien, 411.30: Smetana-Melodien, 412.30: Smetana-Melodien, 413.30: Smetana-Melodien, 414.30: Smetana-Melodien, 415.30: Smetana-Melodien, 416.30: Smetana-Melodien, 417.30: Smetana-Melodien, 418.30: Smetana-Melodien, 419.30: Smetana-Melodien, 420.30: Smetana-Melodien, 421.30: Smetana-Melodien, 422.30: Smetana-Melodien, 423.30: Smetana-Melodien, 424.30: Smetana-Melodien, 425.30: Smetana-Melodien, 426.30: Smetana-Melodien, 427.30: Smetana-Melodien, 428.30: Smetana-Melodien, 429.30: Smetana-Melodien, 430.30: Smetana-Melodien, 431.30: Smetana-Melodien, 432.30: Smetana-Melodien, 433.30: Smetana-Melodien, 434.30: Smetana-Melodien, 435.30: Smetana-Melodien, 436.30: Smetana-Melodien, 437.30: Smetana-Melodien, 438.30: Smetana-Melodien, 439.30: Smetana-Melodien, 440.30: Smetana-Melodien, 441.30: Smetana-Melodien, 442.30: Smetana-Melodien, 443.30: Smetana-Melodien, 444.30: Smetana-Melodien, 445.30: Smetana-Melodien, 446.30: Smetana-Melodien, 447.30: Smetana-Melodien, 448.30: Smetana-Melodien, 449.30: Smetana-Melodien, 450.30: Smetana-Melodien, 451.30: Smetana-Melodien, 452.30: Smetana-Melodien, 453.30: Smetana-Melodien, 454.30: Smetana-Melodien, 455.30: Smetana-Melodien, 456.30: Smetana-Melodien, 457.30: Smetana-Melodien, 458.30: Smetana-Melodien, 459.30: Smetana-Melodien, 460.30: Smetana-Melodien, 461.30: Smetana-Melodien, 462.30: Smetana-Melodien, 463.30: Smetana-Melodien, 464.30: Smetana-Melodien, 465.30: Smetana-Melodien, 466.30: Smetana-Melodien, 467.30: Smetana-Melodien, 468.30: Smetana-Melodien, 469.30: Smetana-Melodien, 470.30: Smetana-Melodien, 471.30: Smetana-Melodien, 472.30: Smetana-Melodien, 473.30: Smetana-Melodien, 474.30: Smetana-Melodien, 475.30: Smetana-Melodien, 476.30: Smetana-Melodien, 477.30: Smetana-Melodien, 478.30: Smetana-Melodien, 479.30: Smetana-Melodien, 480.30: Smetana-Melodien, 481.30: Smetana-Melodien, 482.30: Smetana-Melodien, 483.30: Smetana-Melodien, 484.30: Smetana-Melodien, 485.30: Smetana-Melodien, 486.30: Smetana-Melodien, 487.30: Smetana-Melodien, 488.30: Smetana-Melodien, 489.30: Smetana-Melodien, 490.30: Smetana-Melodien, 491.30: Smetana-Melodien, 492.30: Smetana-Melodien, 493.30: Smetana-Melodien, 494.30: Smetana-Melodien, 495.30: Smetana-Melodien, 496.30: Smetana-Melodien, 497.30: Smetana-Melodien, 498.30: Smetana-Melodien, 499.30: Smetana-Melodien, 500.30: Smetana-Melodien, 501.30: Smetana-Melodien, 502.30: Smetana-Melodien, 503.30: Smetana-Melodien, 504.30: Smetana-Melodien, 505.30: Smetana-Melodien, 506.30: Smetana-Melodien, 507.30: Smetana-Melodien, 508.30: Smetana-Melodien, 509.30: Smetana-Melodien, 510.30: Smetana-Melodien, 511.30: Smetana-Melodien, 512.30: Smetana-Melodien, 513.30: Smetana-Melodien, 514.30: Smetana-Melodien, 515.30: Smetana-Melodien, 516.30: Smetana-Melodien, 517.30: Smetana-Melodien, 518.30: Smetana-Melodien, 519.30: Smetana-Melodien, 520.30: Smetana-Melodien, 521.30: Smetana-Melodien, 522.30: Smetana-Melodien, 523.30: Smetana-Melodien, 524.30: Smetana-Melodien, 525.30: Smetana-Melodien, 526.30: Smetana-Melodien, 527.30: Smetana-Melodien, 528.30: Smetana-Melodien, 529.30: Smetana-Melodien, 530.30: Smetana-Melodien, 531.30: Smetana-Melodien, 532.30: Smetana-Melodien, 533.30: Smetana-Melodien, 534.30: Smetana-Melodien, 535.30: Smetana-Melodien, 536.30: Smetana-Melodien, 537.30: Smetana-Melodien, 538.30: Smetana-Melodien, 539.30: Smetana-Melodien, 540.30: Smetana-Melodien, 541.30: Smetana-Melodien, 542.30: Smetana-Melodien, 543.30: Smetana-Melodien, 544.30: Smetana-Melodien, 545.30: Smetana-Melodien, 546.30: Smetana-Melodien, 547.30: Smetana-Melodien, 548.30: Smetana-Melodien, 549.30: Smetana-Melodien, 550.30: Smetana-Melodien, 551.30: Smetana-Melodien, 552.30: Smetana-Melodien, 553.30: Smetana-Melodien, 554.30: Smetana-Melodien, 555.30: Smetana-Melodien, 556.30: Smetana-Melodien, 557.30: Smetana-Melodien, 558.30: Smetana-Melodien, 559.30: Smetana-Melodien, 560.30: Smetana-Melodien, 561.30: Smetana-Melodien, 562.30: Smetana-Melodien, 563.30: Smetana-Melodien, 564.30: Smetana-Melodien, 565.30: Smetana-Melodien, 566.30: Smetana-Melodien, 567.30: Smetana-Melodien, 568.30: Smetana-Melodien, 569.30: Smetana-Melodien, 570.30: Smetana-Melodien, 571.30: Smetana-Melodien, 572.30: Smetana-Melodien, 573.30: Smetana-Melodien, 574.30: Smetana-Melodien, 575.30: Smetana-Melodien, 576.30: Smetana-Melodien, 577.30: Smetana-Melodien, 578.30: Smetana-Melodien, 579.30: Smetana-Melodien, 580.30: Smetana-Melodien, 581.30: Smetana-Melodien, 582.30: Smetana-Melodien, 583.30: Smetana-Melodien, 584.30: Smetana-Melodien, 585.30: Smetana-Melodien, 586.30: Smetana-Melodien, 587.30: Smetana-Melodien, 588.30: Smetana-Melodien, 589.30: Smetana-Melodien, 590.30: Smetana-Melodien, 591.30: Smetana-Melodien, 592.30: Smetana-Melodien, 593.30: Smetana-Melodien, 594.30: S

Wiegand vorm. Bantochs Taschenfahrplan, Sommer 1930, mit Gültigkeit vom 15. Mai bis 4. Oktober 1930, ist erschienen. Neben anderen Verbesserungen wurden die Zeichen und allgemeinen Bemerkungen in Anlehnung an den internationalen Kurzbuchschlüssel geändert und die Automobil- und Dampfschiffanschlüsse bei den betreffenden Stationen bezeichnet. Aus Zugübermehrungeu ergab sich eine neuerliche Erweiterung des Umfangs beider Ausgaben. Dies und die allgemeine Preissteigerung aller Druckerzeugnisse nötigten den Verlag zu einer unerheblichen Preiserhöhung. Kleine Ausgabe 4,80 Kronen, große Ausgabe 9 K. Erhältlich in allen Buchhandlungen und einschlägigen Geschäften oder unmittelbar vom Verlag E. Wiegand, Abt. Fahrplan, Leipzig-Schönau.

**Erholungswochen für erwerbstätige Jugendliche in Spiegelsberg bei Auffig.**

Die Landesstelle für Jugendlicherfürsorge in Aichenberg teilt mit: Dem Beispiel anderer Länder folgend, die uns auf diesem Gebiete weit voraus sind, wird die Landesstelle für Jugendlicherfürsorge der Deutschen Bundeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen heuer während der Schulferien das Erholungsheim in Spiegelsberg (Post Postau bei Auffig a. E.) als Erholungsheim für erwerbstätige Jugendliche einrichten, wo berufstätigen Jungs und Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren Gelegenheit geboten wird, ihre Urlaubswochen bei guter, reichlicher Verpflegung, bei Ruhe, Wandern, Sport und Spiel unter geeigneter Führung recht angenehm und geschäftig verbringen zu können.

Es können in der Zeit vom 12. Juli bis 10. August vier Gruppen zu je 50 Jugendlichen je eine Woche untergebracht werden, und zwar die ersten drei Gruppen für Jungs: vom 12. bis 20. Juli; vom 20. bis 27. Juli; vom 27. Juli bis 3. August; die vierte Gruppe für Mädchen: vom 3. bis 10. August 1930.

Für Unterkunft und Verpflegung, Reinigung der Bettwäsche u. a. werden die Selbstkosten von 100 K pro Kopf und Woche berechnet. Für Minderbemittelte stehen mehrere Frei- und ermäßigte Plätze zur Verfügung, um die durch die zuständigen Deutsche Bezirksjugendfürsorge angefordert werden muß. Wir bemühen uns noch, für die Hin- und Rückreise der Jugendlichen Fahrtbegünstigungen zu erreichen.

Anmeldungen müssen bis spätestens 20. Juni 1930 erfolgen und werden von den Fortbildungsschulen, von den nächsten Deutschen Bezirksjugendfürsorge, von den Jugendverbänden und schließlich von der Bundesstelle für Jugendlicherfürsorge, Aichenberg, Waldjeße 14, direkt entgegengenommen. Bei der Anmeldung ist anzugeben, für welche Woche die Zuteilung gewünscht wird, ferner Name, Geburtszeit, Beruf, Heimatgemeinde, Arbeitgeber und genaue Anschrift des Jugendlichen und seiner Eltern (Vormund). Die Jugendlichen müssen beim Eintritt eine ärztliche Bescheinigung vorlegen, daß sie frei von schwerer, ansteckender Krankheit sind und daß auch in der Umgebung eine solche nicht vorkommt.

**Die deutsche Radiowoche.**

Das Radio-Journal teilte vor einiger Zeit mit, daß es in der Republik 286.279 zahlende Radiohörer gibt. Eine Zählung in Deutschland ergab, daß die größere Zahl der Hörer aus Arbeiterkreisen stammt. Bei uns dürfte das Verhältnis ein ähnliches sein. Man sollte daher annehmen, daß dann auch der Rundfunk auf diese Hörerkreise besondere Rücksicht nimmt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Arbeiterschaft wird kaum beachtet, während man dem katholischen Gottesdienste und dem landwirtschaftlichen Rundfunk einen Raum im Programm zuweist, der der Zahl der Hörer aus jenen Schichten nicht entspricht.

Die Zahl der deutschen Hörer wird vom Radio-Journal veranschlagt, denn sie würden ebenfalls in keinem Verhältnis zu der Zeit stehen, die man der deutschen Sendung einräumt. Das Wochenprogramm der Prager deutschen Sendung ist daher auch ein sehr bescheidenes. So gab es in dieser Berichtswochen ein Chortongert, ein paar Operettenlieder und sechs kleine Vorträge. Damit will man die deutschen Hörer zufriedenstellen.

Vom Chortongert, das vom Chor der deutschen Lehrerbildungsanstalt und vom deutschen Männergesangsverein Smichov unter Leitung von Prof. Rudolf Kraus veranstaltet wurde, hat man viel mehr erwartet. Das Programm war sehr eintönig. Die gemischten Chöre klangen kraftlos und schwach. Die Frauenstimmen waren zu laut, der Männerchor kaum vernehmbar.

Die Sonntagssendung brachte wieder einen „Bunten Nachmittag“. Er war Franz Lehár, der 60 Jahre alt geworden ist, zugedacht. Daher lang man Lehársche Operettenlieder und brachte eine kleine Lehársche Operette „Rosenstod und Edelweih“ zur Aufführung. Handlung: Die Sennerin Odel Edelweih entlockt durch einen „Spaß“ dem Schnitzwarenfabrikanten Rosenstod aus Wien 100 Schilling. Es gab ein paar billige Witze und einige magere Melodien. Trotz des geistlosen Inhalts war die Aufführung eine gute. An dem „Bunten Nachmittag“ wirkten mit: Regisseur Robert Wolf, Operettenfängerin Fee v. Reichlin, Musikalische Leitung Kapellmeister Hans Georg Schid.

Der Dichter Johannes Argbil (Prag) gedachte am 4. Mai des 50. Todesjahres Gustave Flauberts. In einer geistreichen Skizze betonte der Vortragende den starken Einfluß, den Flauberts Entwicklungsroman „Education Sentimentale“ auf

**Johann Peter Hebel.**  
Zum 170. Geburtstag am 11. Mai.



In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die deutsche Lyrik mit Goethe ihren herrlichsten Gipfel erklomm, begann auch die mundartliche Liederdichtung aufzublühen. Der Rürnberger Karl Gröbel, der Schweizer Usteri, der Oberösterreicher Maurus Lindenmayer, Benediktinerpater in Lambach, traten mit gemütvollen und echt volkstümlichen Dichtungen hervor. Und ihnen reiht sich als würdiger Gefährte der Alemanne Hebel an.

Er war, wie die Mehrzahl der Talente, ein Sohn des Proletariats. Armer Weberknecht, wurde er am 11. Mai 1760 in Dürftigkeit geboren. Fröh verwaist mußte er seine Heimatstadt Basel bald verlassen. Aber der ebenso liebenswürdige wie begabte Knabe fand freundliche Gönner, die ihm in Karlsruhe die Gymnasialstudien ermöglichten. Der Achtehnjährige bezog die Universität Erlangen, um Theologie zu studieren, war diese Fakultät doch damals „die Gelehrsamkeit an sich“. Der kein Brotstudium, wie Medizin oder Jurisprudenz ergreifen konnte oder wollte, mußte sich ihr eingliedern. Sehr viele tüchtige Köpfe damaliger Zeit sind diesen Studien- und Entwicklungsweg gegangen.

die Jugend ausübte, schilderte er, wie der Einsiedler von Croisset, der „Schwarbeiter im Weinberge der Prosa“, in gründlicher Arbeit und unter vielen Selbstquälereien und Zweifeln sein künstlerisches Wert formte.

Eine rühmende Erwähnung verdient der Vortrag des Genossen Max Adler aus Bissen, der in der deutschen Arbeiterzeitung das Thema „Statistik und Arbeiterschaft“ in sehr eingehender und verständlicher Weise behandelte. Die Statistik ist eine demokratische Wissenschaft. Sie gibt Aufschluß über den geschäftlichen Ablauf des Gesellschaftslebens. Sie dient der Wirtschaft und ihrer Gestaltung. Als Instrument der Politik beeinflusst sie die Geister. Für die Arbeiterschaft ist sie nicht nur eine Gegenwartsfrage, sie wird in Zukunft ein noch viel wertvolleres Hilfsmittel sein, denn eine Planwirtschaft ohne Statistik ist nicht denkbar. Sie gibt genauen Aufschluß über den Bedarf, Erzeugung und Verteilung der Güter.

Von Amerika der Industrie, der Technik, des Unternehmungsgeistes und der großen Reichtümer ist vielen Hörern manches bekannt. Weniger von der Erziehung und dem Schulwesen der neuen Welt. Daher war der Vortrag von Dr. Käthe Spiegel (Prag), „Frauenbildung in Amerika“ nur begründenswert, da er wertvolle Aufschlüsse über die Einrichtungen gab, die in Amerika dem Frauenstudium dienen. Recht interessant war die Schilderung des amerikanischen Kollegs und seiner Arbeitsmethoden.

Hans Schäg aus Jvidan versuchte in seinem Vortrag „Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau“ eine Lösung anzudeuten wie die Frauenarbeit überwunden werden kann. Der sozialistisch geschulte Arbeiter, der sich dem Vortrag des christlichsozialen Gewerkschaftssekretärs angeschlossen hat, wird über die Realität dieses „Sozialreformers“ gelächelt haben, der allen Ernstes eine „aufrichtige und ehrliche Gemeinschaft der Arbeiter und Unternehmer“ vorschlug, da doch beide aufeinander angewiesen sind. Die Arbeiterhöre werden sich vor dieser Weisheit tief verbeugen haben. Es wäre aber fortschrittlicher gewesen, wenn Hans Schäg vorgeschlagen hätte, daß alle Fragen des Lohnkampfes und der Frauenarbeit nur im Dienste, fern von der gemeinen irdischen Mechanisierung des Lebens in gemeinsamer Beratung mit allen Heiligen ihre Lösung finden werden. Aber schließlich war das, was er vorschlug, das gleiche.

Ing. Wilhelm Dirsch (Leimert) machte die Hörer in einem mit Fachwissen überladenen Vortrag auf den Kurzwellenempfang aufmerksam. Eine technische Plauderei stellen wir uns etwas anders vor.

Rud. K. u. l.

1780 lehrte Hebel in die Heimat zurück, der junge Theologe fühlte Neigung zum Lehrfach, und so fand sich für ihn ein Posten in einem Dörflein. Seiner Liebe zu Land und Volk entsprossen gar bald allerlei Lieder und Gedichtchen. Volk, der Idylliker, hat ihn mächtig angeregt, und seine Mundartdichtungen, von denen die meisten in den Jahren 1801 und 1802 entstanden sind, zeigen die Spuren dieses Einflusses. Sie erschienen 1803 in Karlsruhe unter dem Titel „Alemannische Gedichte“. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten, und fanden allfogleich stärksten Beifall. Kein Geringerer als Goethe hat sich daran ergötzt. Er schätzte diese kleinen Kunstwerke hoch, und besprach sie in der „Jenaischen Literaturzeitung“ höchst anerkennend. Auch Jean Paul erfreute sich an ihnen.

Goethe hat aus diesem Bande besonders „Die Wiese“ ob ihrer meisterhaften, liebevollen Naturschilderung gelobt. In den Berlen der Sammlung zählen auch: „Der Winter“, „Das Spinnlein“, „Der Kirchbaum“, „Sonntagsfrühe“, „Der Käfer“, „Der Karfunkel“, „Der Statthalter von Schoppsheim“, „Das Gelpert an der Randerstraße“ und das reizende „Haberbus“, in welchem aufs Aunüttigste geschildert ist, wie eine Mutter, indes sich ihre Kleinen am Haberbus erquiden, ihnen vom Waschen und Weifen des Kornes erzählt, und von aller Arbeitsmühe, die es zu leisten gilt, bis die ledere Speise auf dem Tische steht. Prächtig ist auch das Gedicht „Der Wegweiser“, das in schlichter Form wertvolle Lebensregeln enthält.

Von Jahr zu Jahr verbreitete sich Hebels Ruhm als gemütvoller, anschaulicher Volkschriftsteller. Sein „Alemannischer Hausfreund“, das Muster eines echten und reichen Volkskalenders, erschien auch damals. Ihm entnahm er jene Sammlung bald beiterer, bald ernsthafter kleiner Skizzen und Erzählungen, welche er unter dem Titel „Schagkästlein des Rheinischen Hausfreunds“ herausgab. Dort findet sich auch die besinnliche, reizvolle Geschichte vom „Aunüttverstan“, heute noch aus allen Lebenshöfen bei groß und klein bekannt. Hier ist sein sonst bald munterer, bald nachdenklicher Humor wie mit einem feinen Schleier von welt-erkennender Melancholie überzogen.

Inzwischen war der Dichter Gymnasialdirektor in Karlsruhe geworden, welche Anstalt er von 1804—14 leitete. Er wurde auch Prälat und Mitglied der Badischen Kammer, und lebte in geruhiger Harmonie, bis ihm am 22. September 1826 auf einer Reise in Schwepingen der Tod sanft hinwegnahm.

Hebel, den man geradezu einen Klassiker der Volks- und Jugendliteratur nennen kann, der so viele gesunde, gute Kost dargeboten hat, er sollte auch von uns Heutigen nicht unterschätzt oder gar vergessen werden.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Beamtenkündigungen in der Deutschen Agrar- und Industriebank.**

Auf dem Verbandstage des Bankbeamtenverbandes gelangte — wiederum einmal — die immer unerträglich werdende Personalpolitik der Deutschen Agrar- und Industriebank zur Sprache, die begriffschwermelodisch kritisiert wurde. Die Direktion beabsichtigt, sechs definitive Beamte mit langjähriger Dienstzeit zu kündigen, wobei der begründete Verdacht besteht, daß es sich der Bankleitung darum handelt, diese Kündigungen zu einem Präjudiz zu gestalten. Der von ihr verfolgte Zweck besteht darin, im Gegenzug zur Haltung anderer Banken, diesen Abbau zunächst einmal gewaltsam in herbeizuführen und hierbei keineswegs die Richtlinien bezüglich Abfertigungen und Pensionierungen einzuhalten, wie sie in übrigen Instituten üblich sind. Diese Absicht muß um so mehr als unerhört bezeichnet werden, wenn berücksichtigt wird, daß es sich um Angestellte mit mehr als 10 Dienstjahren handelt, die das Definitivum erlangt und bei anderen Instituten in folgedessen die Pensionfähigkeit erreicht hätten. Am beachtenswertesten für die ganze Vorgangsweise ist jedoch, daß die Direktion zu den von der Gewerkschaft und von der Beamtenvertretung eingebrachten Kompromißvorschlägen, der dahin geht, angemessene Abfertigungen in einer Summe anzuzahlen, nicht Stellung nimmt, sondern ersichtlich die Taktik einer möglichen Verleppung der ganzen Angelegenheit verfolgt, um über die Generalversammlung „hinwegzukommen“, obwohl es klar ist, daß die Lage der gekündigten Beamten auf diese Weise sehr verschlechtert wird.

Dieser Vorgang hat begriffschwermelodisch unter der Beamenschaft der Deutschen Agrar- und Industriebank eine große Erregung hervorgerufen, die durch den Umstand nicht gemildert wird, daß die gekündigten Beamten seit Ende März noch die Gehaltsbezüge erhielten, denn der gesamten Beamenschaft ist es klar, daß es sich nicht nur um einen Aufschlag gegen die Exzessiven der erwähnten sechs Beamten, sondern um die Sicherheit der Angestellten in ihrer Gesamtheit handelt. Bei dieser Sachlage ist es ohne weiteres verständlich, daß die Angestellten der Deutschen Agrar- und Industriebank und ihre gewerkschaftliche Organisation die Einleitung einer Aktion erwägen, um diesen einzigartigen Zuständen Abhilfe zu schaffen.

**VERLANGET UEBERALL**



**Die Arbeiter verlassen die kommunistischen Industriebünde.**

Der große Gedanke der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiter in einer einheitlichen Gewerkschaftsorganisation hat einen großen Erfolg aufzuweisen. Der Teil der männlichen Metallarbeiter, welcher bisher im kommunistischen (polbürokratischen) „Roten Industriebund der Metallarbeiter“ organisiert war, hat nach verhältnismäßig kurzer Überlegung beschlossen, dieser Organisation den Rücken zu kehren und sich mit 10. Mai dem Metallarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik anzuschließen. Man darf annehmen, daß den Arbeitern dieser Beschluß nicht leicht gefallen ist. Sie mußten alles über Bord werfen, woran sie bisher sich gebunden fühlten, sie mußten alle Vorurteile beiseite, in denen sie seit Jahren erzogen waren, ja sie mußten vielfach liebgehabene persönliche Beziehungen zerreißen. Abchied nehmen von denen, mit denen sie bisher gekämpft hatten. Dem ihr Entschluß ist gegen den Willen jener zuzugewinkelt, unter deren politischen Einfluß sie bisher standen und die die Einheit der Arbeiterbewegung mit allen Mitteln stören, auch wenn sie taglich mit dem Schlagwort der Einheitsfront hausieren gehen. Die männlichen Metallarbeiter, welche aus dem Wüten der Reaktion den einzig richtigen Schluß gezogen haben, daß nur in der Einheit der Arbeiterklasse ihre Kraft liegt, sie mußten durch ein Meer von Befehlungen und Beschränkungen waten, die ihnen von ihren bisherigen Freunden zuteil wurden. Man kennt so die Melodie und es ist nicht nötig, das alles näher zu schildern. Wenngleich auch heute noch der Kampf auf dem heißen Bräuner Boden nicht zu Ende ist, so kann man doch sagen, daß der Gedanke der Notwendigkeit der Einheit einen unbestreitbaren Erfolg erzielt hat.

Was dieser Vereinigung den größten Wert verleiht, das ist eben die Tatsache, daß sie durch die Arbeiter, über die Köpfe der Führer hinweg, selbst geschaffen wurde. Und wenngleich es ein erster Schritt ist, um den es geht, wenngleich noch viel Arbeit nach rechts und links zu leisten ist, besonders auch unter der indifferenten Arbeiterschaft, so können wir doch wieder etwas freudiger in die Zukunft blicken. Denn überall sehen wir, daß die Arbeiter zu denken anfangen, daß sie sich nicht mehr mit den Phrasen begnügen, die ihnen vorgesetzt werden, sondern auch eine ehrliche Arbeit wünschen. Diese können aber nur die freigewerkschaftlichen Organisationen leisten und deshalb wird jeder vernünftig denkende Arbeiter wieder zu ihnen zurückfinden müssen. Wir sind überzeugt, daß der mutige Schritt der Brüner Metallarbeiter auch beispielgebend sein wird für die übrige Arbeiterschaft in der Republik, die sich von den blenden Phrasen verführen ließ und einem Phantom nachjagte, statt auf die eigene Kraft zu vertrauen. In diesem Sinne begrüßen wir ihn, hoffend, daß er auch anderswo zum Nachdenken und zum Nachmachen veranlaßt.

**40 Millionen Genossenschaftler.**

330 Milliarden K<sup>o</sup> Genossenschaftsumfänge.

Das Internationale Arbeitsamt hat den im Rahmen seines Internationalen Arbeitsjahrbuchs erscheinenden Teil „Genossenschaften“ eben in neuer Bearbeitung veröffentlicht. Die Schrift enthält aufschlußreiche Angaben über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in der Welt. Sie umfaßt Angaben über 728 internationale und nationale Organisationen in 48 Ländern der Welt. Von 272 Zentralorganisationen, bei denen die Banken und Versicherungsgesellschaften nicht berücksichtigt sind, wurde im Jahre 1928 ein Gesamtumsatz (Verkäufe an Mitglieder und Verkäufe der Erzeugnisse von Mitgliedern) in Höhe von etwa zehn Milliarden Dollars festgestellt. 23 bestehende Genossenschaftsbanken haben einen Umsatz von über 50 Milliarden Dollars zu verzeichnen, während die Geschäfte von 90.000 Kreditgenossenschaften, die in 74 Organisationen zusammengefaßt sind, sich auf 18,5 Milliarden Dollars belaufen. In diesen Zahlen sind die Umsätze der russischen Genossenschaften enthalten. Aus den Uebersichten über 237 Organisationen in 39 Ländern (ohne Rußland) geht hervor, daß die Genossenschaften im Jahre 1929 mehr als 39.500.000 Mitglieder zählten gegenüber im Jahre 1928 35.500.000. Die amtlichen russischen Zahlen über den Mitgliederbestand der sowjetrussischen Genossenschaften geben einen Mitgliederbestand von 35.000.000 an.

### Kinderfreunde Prag.

Der Ausflug nach Jirnh-Manovice wurde wegen der schlechten Witterung verschoben.

### Kunst und Wissen.

#### „Die Meisterfinger von Nürnberg“

fanden gestern im Neuen deutschen Theater eine besonders bemerkenswerte Aufführung, weil sie durch die Mitwirkung dreier Gäste in den Rang eines Meisterstücks erhoben war. Die hauptsächlichste Anziehung bot Wilhelm Kade, der sich in München und Wien den Namen eines der besten Sachs von heute erworben oder erspielt hat. Kades Sachs ist außerordentlich, durch die hochgeistige, vielleicht etwas eigenwillige philosophisch-ernste, ja tragische und gesteigerte nationaldeutsche Auffassung, hinter der die selbstbewußt-bescheidenen und gütigen, nicht aber die humorigen Züge zurücktreten. Die Gesangslinie ist weicher, die Stimme scheint, vielleicht infolge vorhergehender Ueberanstrengung, nicht allen Befehl herzugeben zu haben. Der zweite Wiener Gast, Frau Wanda Uffel-Clemens, entzückte mit ihren wenigen Takten im letzten Akt, führte das Quintett musikalisch sicher und überzeugte in der Gestaltung. Im allgemeinen sind wir aber stimmlich und gefanglich an bessere Stimmen gewöhnt. Der ruhmvoll angeführte Tenor Paul Kötter aus Hamburg blieb als Zänger im, als Darsteller unter dem Durchschnitt; wir haben in beider Hinsicht Besseres im Haus. Aber allen, auch den heimischen Künstlern (vor allem Bandler, dem glänzenden Vedmeser, der Frau Sommer und den Herren Anderse und Koller) ist ernstestes künstlerisches Bemühen um eine wohl gelungene Aufführung nachzurufen, um die sich Operndirektor Szell hervorragend verdient machte. Eine Musterleistung schon Aufbau und Gliederung des Vorspiels. Nicht zu vergessen auch die Klangvollen und präzis Chöre.

Es gab vielen rauschenden Beifall und während und nach der Festwiese große Ovationen, besonders für Kade.

#### „Die Dreigroschenoper“

fand auch bei ihrer Wiederaufnahme in den Spielplan, die künstlerisch und repertoirenäßig durchaus gerechtfertigt ist, ein dankbares und verständnisvolles Publikum. Schien es am Anfang, als sollte die prächtige Theaterstimme, deren Zeuge man im Vorjahre bei den Aufführungen dieses Wertes war, nicht ganz wieder aufleben, so geriet der Kanonensong die lederner Reprisen-Stimmung, brachte Glanz ins Spiel und Kontakt mit dem Publikum. Gerade dieser Song scheint mir weit besser gelungen als im Vorjahre, die pantomimische Begleitung des Liedes war von grotesker und stärkster Wirkung, die Hauptakteure, vor allem Käsner von einer diabolischen Beseelenheit. Die Hauptrollen waren in der gleichen Weise besetzt wie im Vorjahre. Trenk-Trebitsch' Madie Madiech ersetzt durch die meisterhafte Beherrschung jeder zur Rolle nötigen Technik und durch das verständnisvolle Eingehen auf alle parodistischen Elemente des Dramas das grobe Format des großen Räubers, das man sonst bei ihm vermischen könnte; Bandler und Medelich als Ehepaar Besuchen ihre Gleichgesinnten; Verti Galovani war im Vorjahre eine unvergeßliche Polka und wirkte bei der Reprise wieder mit aller Ursprünglichkeit eines dramatischen Temperaments, das noch jedesmal, wo die Rolle es trägt und verträgt, zu ungewohntem Bühnenwuch. Bei ihrem Zeräuberlied wünschte man wieder wie so oft, einen „Blaubart“ zu sehen, in dem sie die Boulotte oder die „Briganten“, in denen sie die Fiorella spielte! Frau Medelich erzielte mit dem Song der Luch diesmal zweifellos einen stärkeren und tieferen Eindruck, Käsner war, wie schon erwähnt, vor allem in der Kanonensong-Szene von geläufigem Format. Neu waren in kleineren Rollen Irene Lamond, sehr wirksam als Spelunken-Jenny, und Dr.

Schmerzenreich als Bettler Fisch. — Der Beifall war groß und ehrlich; außer den Darstellern konnte auch Herr Liebl als Regisseur für die herzliche Aufnahme der Reprise danken.

Premiere: „Die Befehung des Ferd. Pistora“, Franz Langers Komödie „Die Befehung des Ferd. Pistora“, ein Volksstück Prager Färbung, kommt in der Uebersetzung Otto Pils an Samstag, den 17. ds. zur Erstaufführung im Neuen Theater. Regie: Max Liebl. Anfang 7 1/2 Uhr. (Seriensprung 184—4.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag (177—1) halb 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper“, Montag (180—II) halb 8 Uhr: „Das Land des Lächelns“, Dienstag (178—II) halb 8 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“, Mittwoch (180—IV) halb 8 Uhr: „... Vater sein, dagegen sehr“, Donnerstag (181—I) halb 8 Uhr: „Der König“, „Die lächerliche Zierpuppen“, Freitag (182—II) 7 Uhr: „Othello“, Samstag (184—IV) halb 8 Uhr: „Die Befehung des Ferd. Pistora“ Sonntag (183—III) halb 8 Uhr: „Es lebe die Liebe!“ Montag Waisenspiele III. halb 7 Uhr: „Don Juan.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag halb 8 Uhr: „Panne um Mitternacht“, Montag: „Hulla di Bulla“, Dienstag: „Panne um Mitternacht“, Mittwoch: „Hulla di Bulla“, Donnerstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Freitag: „Amnestie“, Samstag 3 Uhr: „Das tapfere Schneiderlein“, halb 8 Uhr: „Panne um Mitternacht“, Sonntag halb 8 Uhr: „Die Befehung des Ferd. Pistora“ Montag (Bankbeamten I) „Die Sache, die sich Liebe nennt.“

### Genossen, leset u. verbreitet die Arbeiterpresse.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

#### Echt „revolutionärer“ Sport.

Im Rahmen des kommunistischen Reichsjugendtreffens zu Ostern in Leipzig wurden Fußballspiele von zusammengesetzten Mannschaften ausgetragen. Zu diesem Zweck fanden Verhandlungen statt zwischen der Leipziger SPD-Sportfiskale und Funktionären im Deutschen Fußballbund. Das Ergebnis war, daß die Kommunisten auf dem Platz des Vereins Kickers-Nord, Mitglied im Deutschen Fußballbund, Spiele durchführen. „Keine Gemeinschaft mit Bürgerlichen“, so grüßten die Kommunisten und dabei sind sie froh, wenn sie bürgerliche Sportplätze benutzen können.

In Dresden liefen die „Oppositionellen“ zum Sportverein 1925 (Deutscher Fußballbund) und zur Deutschen Turnerschaft, um bei ihnen spielen zu können. Um die Zerrissenheit des Arbeitersports zu erhöhen, haben beide bürgerlichen Lager den Kommunistensportlern Plage, der Sportverein 1925 sogar auch Spielgeräte zur Verfügung gestellt. So pöppelte der bürgerliche Sport in Dresden die kommunistischen Sportgruppen auf.

In Grätz bei Solingen gibt es den Werk-sportverein „Prämasa“, in dessen Fußballmannschaften neben bürgerlichen Fußballkanonon Spielern der SPD-Sportverbandsvereine „Einigkeit“ Grätz und W. Kahlfurt Stamm sind. Die Angehörigenmannschaft von „Prämasa“ hatte sich Mitte April eine Werkmannschaft von Hilden zu einem Großkampf verpflichtet und siehe da, die Hildener Werk-sportmannschaft trat an mit Mitgliedern der SPD-Sportverbandsvereine Schlüs-Beher, Hilden und „Einigkeit“ Grätz, dazu noch einige bürgerliche Spieler. — Bürgerliche, kommunistische und Werk-sportler in einer Mannschaft unter einem Hut. Kommentar — — — ?!

Turnfahrten des tschechischen Arbeiter-Turnverbandes. Wie alljährlich, so wird der Prager Ver-

band auch in diesem Jahre Turnfahrten im Inland und nach dem Ausland durchzuführen. Eine der größten Unternehmungen wird die Beteiligung an dem Bundesfest unferes Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Auffs sein. Weitere Fahrten werden stattfinden zum tschechischen Bundesfest nach Riga und zum Schweizer Bundesfest nach Aarau.

### Der Film.

#### Der Liebeswalzer.

Im Prager Bio Union läuft jetzt die Ufa-Film-Operette „Liebeswalzer“, als „hundertprozentig“ deutscher Sprechfilm angekündigt, weshalb man für die freitägige Premiere Protestkundgebungen der tschechischen Nationalisten im Kino besorgte. Dazu bot sich aber nicht der geringste Anlaß, jeder etwa vorhandene Reim zum Demonstrieren wurde von allem Anfang an durch die geschickte Inszenierung und durch den köstlichen Humor ersetzt, den diese Satire Hans Müllers und Robert Liebmanns auf deutsches Spießbürgertum und blödsinnigen Monarchismus atmet. Ganz raffiniert ist in dieser Filmhandlung altösterreichischer Erzherzogliche und reichsdeutsch Duodesylisches zusammengeschmeißt und phantastisch mit einem Schuß des neuen, amerikanischen Geld-Kristokratismus verfeßt. Vieles in diesem Film, der einen Dollarmillionär in einem Miniaturfürstentum als kaiserliche Hoheit auftreten und schließlich eine deutsche Prinzessin heiraten läßt, ist von der möglichen Wirklichkeit meilenweit entfernt, aber Wahres ist darin so viel festgehalten und mit sozial geistreichem Witz, mit so viel gesunder Ausgelassenheit, mit so kluger Beobachtung und dabei filmtechnisch so überzeugend ausgebreitet, daß man das dazwischen laufende Stumpfsinnige, zumal es sich wieder selbst perliert, und auch etliche tote und überflüssige Stellen in Kauf nimmt. Alle großen und kleinen Himmelslichter unferes technischen Zeitalters sind mit im Spiel, Flugzeug, Radio, laufendes Band, und wirken doppelt stark im Gegensatz zu den monarchistischen Bildern, die unserem Verstand als vorinsichtlich erscheinen, obwo sie aus dem Leben ja noch nicht verschwunden sind. Die schauspielerischen Leistungen (wir nennen von den Darstellern Lilian Harwey, Hans Junkermann, Karl Etlinger, Lotte Spira, Willy Fritsch), sind durchwegs ausgezeichnet, insbesondere im Weiteren stellenweise hinreichend. Einzelne Episoden, so die des Männergesangsvereines, der den Erzherzog begrüßt, oder die Haltung des Rabbiners bei Hofe oder der jüdisch-provinziale Chef-Redakteur, sind von bewundernder Komik.

Es tut bezeichnenderweise der vorzüglichen Wirkung des Films wenig Abbruch, daß er als Ton- und Sprech-Film durchaus nicht hochwertig ist. Wir wissen nicht, ob es mehr an der Unzulässigkeit der Aufnahme-Technik oder des Reproduktions-Apparates liegt, aber jedenfalls läßt hier das Klangliche sowohl des musikalischen als auch des Sprechens sehr viel zu wünschen übrig. Die Sprecher bleiben streckenweise ganz unverständlich, die Klangfarbe der menschlichen, insonderheit der weiblichen Sprechstimmen ist vielfach unnatürlich und hier und da kommt es instrumental und sogar zu Klang-Erressen, die den Eindruck sehr stören. Die Musik Hermanns selbst ist arm an Erfindung, eintönig im Rhythmus und ohne jede Bedeutung.

#### Bran-Urania-Kino.

Harry Lieblt in dem feinen, eleganten Lustspiel: „Water und Sohn“ im Bran-Urania-Kino. Dazu: „Ein Berliner Marktplatz“ (wundervoll lebendig wirkende Aufnahmen eines 17jähr. Künstlers) und „Magusa, Kupari, die dalmatinische Riviera“. Heute 3, 1/2 und 8 1/2 Uhr. Sonst täglich, auch Montag, 1/2 und 8 1/2 Uhr.

### Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernská 30. Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen) Blechwalzwerk Karlsbude (Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schl.) Alcinverkaufsbüros: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

### Der lange Weg.

Von Otto Nielsen. (Schluß.)

Der Weg war sehr lang und sehr schlecht. Der alte Leiterwagen stieß mit seinen plumpen Rädern hart in alle Gruben und an alle Steine, daß die schweren Milchtauben auf und nieder-sprangen und rassend gegen den Boden schlugen, auf dem Stephan neben dem Aufseher saß und mit jedem Holpern und Stoßen das Stechen in seiner Brust ärger und ärger zu werden spürte. Aber er sagte nichts, starrte nur immer geradeaus und verkrampfte die Hände an der Kante des Bodgestells. Von seiner Stirne tropfte Schweiß. Endlich kamen sie in der kleinen Stadt an, fanden das Haus des Arztes. Stephan stieg vom Wagen. Der Knecht fuhr weiter: derweilen Stephan beim Doktor ist, wird er die Milch zur Bahn bringen und ihn hernach wieder abholen. Als der Fuhrknecht aber nach einer halben Stunde zurückkam, fand er den Alten auf der Schwelle des Doktorhauses sitzend: der Doktor war nicht zu Hause, war weggefahren. Der Knecht wollte mit dem Gespann warten. Aber Stephan, der noch immer sehr bleich war und noch immer das Holpern und Stoßen des elenden Fuhrwerkes spürte, sagte: „Fahre nur, man braucht dich zu Hause... Ich werde zurück lieber gehen... der Doktor wird mir schon etwas geben, damit es gut ist...“ Der Wagen fuhr fort. Stephan war allein.

Sah auf der Schwelle in der blauen Sonne und freute sich, daß es so schön warm war und daß er nicht mit dem Wagen fahren brauchte. Und wartete...

Dann, nach einer geraumen Zeit, kam endlich der Doktor und führte ihn in das Ordinationszimmer. Und Stephan erzählte von dem Stechen in der Brust und wie alles gekommen war und daß er gern etwas gegen die Schmerzen verschrieben haben möchte, denn das sei das Wichtigste. Dann wurde er lange untersucht, von allen Seiten abgehört und abgeklopft und dies und das gefragt.

Endlich war der Doktor fertig, Stephan sah ihn ganz ängstlich an und wartete bekommen, was er nun sagen werde. Und dann hörte er, daß er ganz ernsthaft krank sei und sich sehr schonen müsse und pflegen: daß er nicht arbeiten dürfe, noch lange nicht, einige Monate lang nicht... und vor allem keine schwere Arbeit, dazu sei er überhaupt schon lange zu alt; und gegen die Schmerzen sei hier eine Medizin: dreimal täglich zehn Tropfen, aber ja nicht mehr, denn das sei gefährlich. Damit drückte ihm der Doktor ein kleines Fläschchen mit einer gelben Flüssigkeit in die Hand, murmelte etwas von: das übrige werde er schon mit dem Inspektor ab-machen... und schob den Alten sachte zur Türe hinaus.

Stephan stand auf der Straße und war auf einmal ganz bedrückt: der Doktor hatte so viel gesprochen und war so seltsam gewesen... Und während er nun langsam und mit müden Schrit-

ten aus der kleinen Stadt ging und in die Fahrstraße einbog, die lange geradeaus lief zwischen Redern und Wiesen, dachte er an all die lange Zeit, die hinter ihm war, und an die Zeit, die nun vor ihm lag.

Nicht arbeiten, hatte der Doktor gesagt, lange nicht arbeiten, einen Monat lang nicht... Ja, westwegen war er denn zu ihm gekommen... he?... Wenn er nicht arbeiten darf... wozu hat er ihn denn gebracht?... Nicht arbeiten! Was soll er denn dann tun? Wie denn dann leben?... Wird man ihn füttern?, wenn er nicht arbeitet?... Stephan lächelte: Nein, das verstand der Doktor nicht. War er jemals Knecht gewesen?... Nein, davon verstand er nichts... Und Stephan tastet mit der Hand vorsorglich nach dem kleinen Fläschchen, darin die Medizin war gegen den Schmerz und das Stechen.

So ging er eine Weile zwischen den Feldern hin und seine Gedanken kreisten immer um denselben Punkt. Aber die Sonne, die heiß und stechend niederbrannte, und der steinige Weg, der immer länger zu werden schien, drückten seine Gedanken allmählich nieder, daß er endlich stumpf und schwer atmend, nur noch an das Gehen dachte, das von Schritt zu Schritt mühsamer und mühsamer wurde.

Er mußte sich niedersetzen und dachte: Biel-leicht hat der Doktor recht?... Du bist alt... Das blickte Weg... und du kannst schon nicht mehr... Und das Stechen ist auch wieder da. Er schloß die Augen und dachte an den langen Weg, der vor ihm lag und weit hinausführte,

### Literatur.

„Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg.“ Enthüllungen, Spionagegeschichten, von Thomas M. Johnson. Autorisierte deutsche Uebersetzung aus dem Amerikanischen. Preis 4.50 M., in Leinen 6.50 M. Verlag Dietrich und Co., Stuttgart, Pflegerstraße 5. Thomas M. Johnson war selbst im amerikanischen Hauptquartier an der amerikanischen Front tätig. Das Buch ist im Zusammenwirken mit Autoritäten des amerikanischen Geheimdienstes entstanden. Uebersetzer und Verlag sagen, sie wären es dem deutschen Volkstum schuldig, ihm Kenntnis davon zu geben, was draußen in der Welt entfällt wird über den letzten Kampf Deutschlands im Augenblick, als ihm neben den Vielen noch U. S. A. — gestützt mit Geld und Menschen — an die Kehle sprang. Das Buch schildert einen interessanten Teil der deutschen Spionage selbst und wie Deutschlands amerikanische Gegenspieler mit einer Uebersicht von Menschen und Geld die deutsche Spionage über das, was die Alliierten vorhatten, immer schwerer machten, wie sie wie die Mäuse im Dunkel wühlten. Wie die Deutschen niedergedrückt und auch in der Zivilbevölkerung matt gemacht wurden von den Satten, während das deutsche Volk hungerte, wie die Alliierten, auch die Amerikaner, nach dem Waffenstillstand ihre Spionagefallen aufstellten, wie Berlin regelmäßige Lebensmittelpakete von der Rheinarmee bekam als Verführungsmittel für ausgehungerte Deutsche. Der Uebersetzer betont dabei, daß er sich mit dem Inhalt des Buches im einzelnen nicht identifiziert, ihm und dem Verlag liege nur daran, eine ungetrübte Wiedergabe von dem zu geben, was der Amerikaner gesagt hat. Ueber Dinge, die im Kriege zum Geheimnis gehörten und die auch jetzt noch sehr geheim gehalten werden, wird hier in weitgehender Weise den Schleier gelüftet. Diese Enthüllungen beschränken sich nicht nur auf das Militärische, sondern greifen in alle Gebiete des Volkslebens, der Wirtschaft und Politik hinein. Auch über die Arbeit des Geheimdienstes der Engländer, Franzosen und der Zentralmächte sowie das lichtscheue Treiben aller Kriegsmächte in den neutralen Randstaaten wird außerordentlich Interessantes ausgeplaudert. Dabei kommt auch der auf seine Kosten, dem vor allem daran liegt, spannende, aufregende Dinge zu lesen, die hier in ungewöhnlicher Fülle geboten werden.

Herausgeber: Siegfried Taub. Schriftredakteur: Wilhelm Riehn. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prop. Druck: Kola K. B. für Zeitung- und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich Otto Pöschel. Die Zeitungsmarkentextatur wurde von der: Poln. u. Tschech. Druckerei mit Ulrich Nr. 13 500-VII-1930 gedruckt.

### Ia. Presshefe

von bester Triebkraft und Haltbarkeit liefert

Presshefefabrik der Landw. Zuckerfabriks-Aktien-Gesellschaft, Mähr. Neustadt-Ústěšov.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie. PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie. PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!